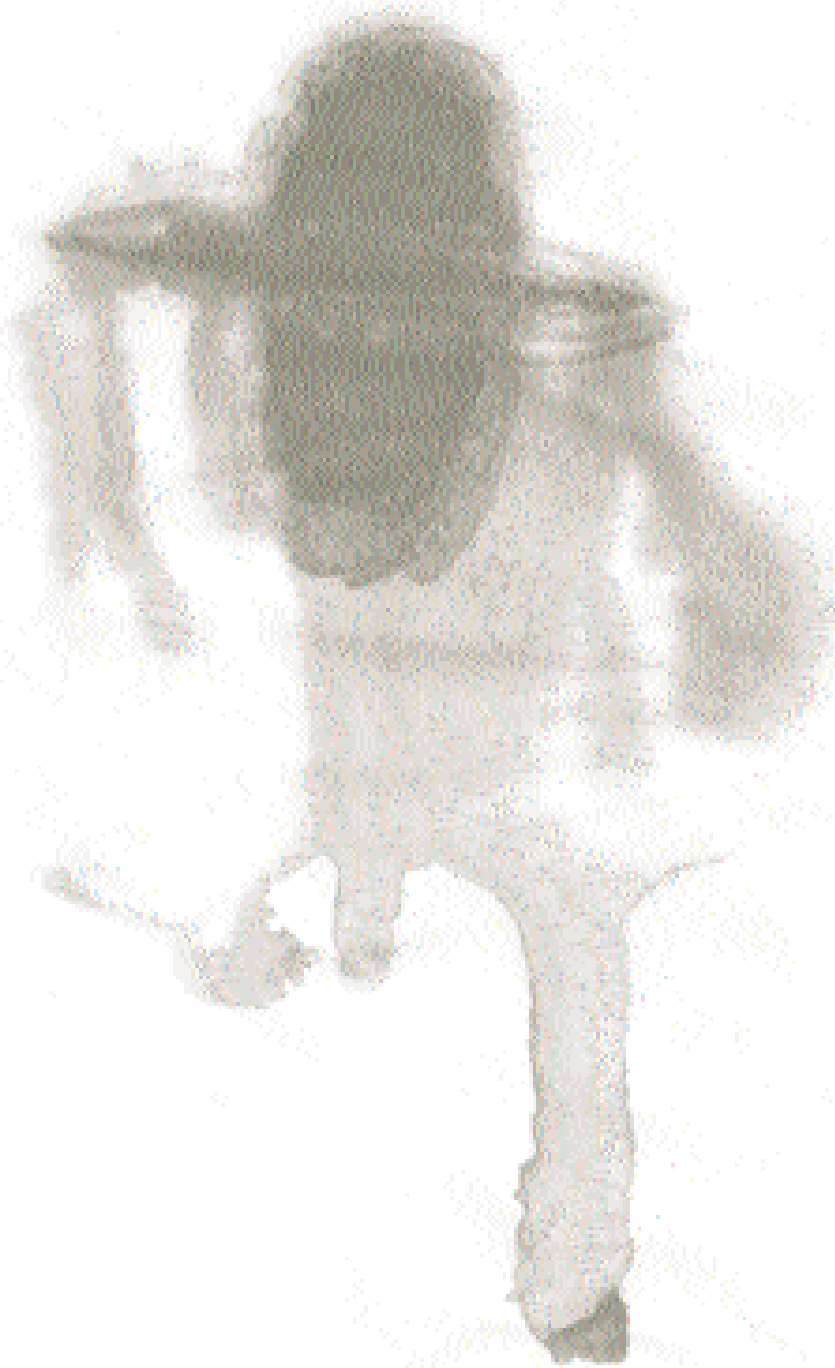


Kirchenbote

der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

www.kirchenbote-sg.ch



«Die mit Tränen säen,
werden mit Jubel ernten.»

Psalm 126, 5

Weinen

Es kann anders werden

Heilsame Tränen

Weinende Menschen

Es kann anders werden

Traurige Saat und fröhliche Ernte

«Wende, Herr, unser Geschick, versiegten Bächen im Südländ gleich. Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Weinend geht hin, der den Saatbeutel trägt, doch mit Jubel kommt heim, der seine Garben trägt.» Psalm 126, 4–6

Wann haben Sie das letzte Mal geweint? Tränen des Schmerzes, der Trauer, der Enttäuschung, der Wut oder Tränen der Überraschung, der Erleichterung, der Freude, des Glücks. Weinen ist eine urmenschliche Regung. Eine, die ich nicht oder nur wenig steuern kann. Manches Ereignis, manche Begegnung macht meiner Coolness und Gelassenheit einen Strich durch die Rechnung. Gefühle brechen sich Bahn, oft mehr, als mir lieb ist.

Überrascht von der Wende

Davon singt auch der Psalmdichter ein Lied. Er erinnert sich daran, wie es war, als die Israeliten aus dem Exil in Babylon aufbrechen durften auf den Weg in die Heimat. Manche waren überzeugt, jetzt sei die messianische Heilszeit angebrochen.

Doch die anfängliche Begeisterung verebbte. Die Rückkehr aus dem Exil kam nur langsam voran. Der Wiederaufbau der Stadt Jerusalem gestaltete sich schleppend. Aus Lachen und Jubel wurde mühevoller Kleinarbeit. In einer Wirklichkeit ohne Zukunftsperspektive.

Vom Jubel zur Ernüchterung

Vorbei war der Jubel in Erwartung eines grossen Festes. Ernüchtert, zwar auf heimischer Erde, aber keinesfalls in einem Schlaraffenland zu leben. Umstände, die enttäuscht, ja verzweifelt zum Himmel, oder mit den Worten des Psalmschreibers, zu Gott schreien lassen: «Wende,

Titelbild und Themenbilder



Die Themenbilder stammen vom Steinbildhauer Christian Hörler (*1982) aus Wald AR. Die zarten, in den offenen Raum gesetzten Zeichen der Trauer und deren Überwindung entsprechen Seelenstimmungen. Durch das Weinen scheinen Situationen zu entrücken, ein zarter Nebel legt sich darüber. Weinen hinterlässt Spuren, weinen lässt vergessen, weinen verändert.

Herr, unser Geschick, versiegten Bächen im Südländ gleich.»

Selbst am Ende, der Kraft beraubt, ohne Lichtschein am Horizont, die flehende Bitte auf den Lippen, es möge sich eine Quelle neu öffnen, Lebenskraft wieder spürbar werden. So, wie Regen die Bäche wieder rinnen, fliessen, sprudeln lässt.

Es kann anders werden

Der Psalmdichter lässt es nicht beim Bitten und Flehen bewenden. Er macht einen Schritt weiter. Den Schritt zu einer hoffnungsfrohen Zuversicht.

Das Leben ist hart. Die Arbeit geschieht mit Schweiß und Tränen. Doch was ist, ist nicht, was sein kann. Was ist, ist nicht, was möglich ist. Was ist, ist nicht, was das Morgen erwarten lässt. Morgen kann es anders sein. Ganz anders. Morgen können sich Tränen in Jubel wandeln. Morgen kann aus der erlittenen Saat eine freudvolle Ernte werden: «Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.»

Verheissung statt Vertröstung

Das ist keine Vertröstung angesichts eines harten und freudlosen Alltags. Der Psalmdichter ist überzeugt: Morgen wird es anders sein. Nicht wegen der tollen Menschen. Sondern weil Gott allem Lebendigen seine Verheissung gegeben hat. Diese Verheissung stellt er der verbreiteten Resignation entgegen.

Damit zaubert er keine heile Welt herbei. Leid und Tränen bleiben Wirklichkeit. Aber er wendet die Blickrichtung. Weg von der Nabelschau der aktuell prekären Lebensumstände, hin zu Räumen, die sich hinter menschlichen Grenzen und Unzulänglichkeiten öffnen.

Weinen und jubeln

Weinen wird mich immer wieder überkommen. Das kann, das darf, das soll sein. So wird, was ich säe, immer auch von Trä-

«So wird, was ich säe, immer auch von Tränen getränkt sein.»

nen getränkt sein. Daraus kann eine grosse Ernte wachsen und reifen. Im Vertrauen auf den Gott, der allem, was lebt, Fülle und Erfüllung zuspricht. Zum Weinen wird sich dann Jubel gesellen: «Weinend geht hin, der den Saatbeutel trägt, doch mit Jubel kommt heim, der seine Garben trägt.» Möge ich, wie der Psalmdichter, immer wieder ein Lied davon singen.

PFRN. CHRISTINA NUTT, AZMOOS ■



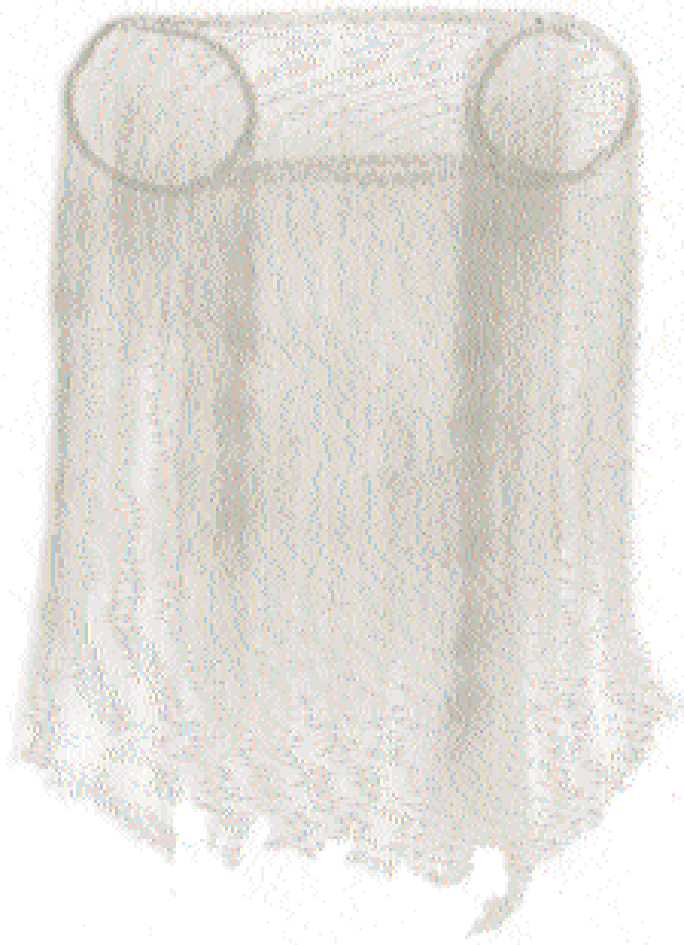
Liebe Leserin, lieber Leser

Von Gallus habe ich gelesen, dass er «die Gabe der Tränen» besass, dass er über die frohe Botschaft so reden konnte, dass Menschen davon zu Tränen gerührt wurden. Was aber geht da vor, wenn eine Predigt Tränen auslöst?

Nun, im Weinen geben wir die rationale Kontrolle ab und lassen zu, dass sich in der Seele verdrängte oder höhere Sinnzusammenhänge zeigen und sich ganzheitlich bis in die Tränendrüsen manifestieren. Insofern wäre das Weinen eine unreligiöse Äusserung, in welcher sich Strahlen einer höheren Wahrheit auswirken können – wobei diese höhere Wahrheit durchaus auch erschüttern kann. Esau weint in der Erkenntnis, sein Erstgeburtsrecht verspielt zu haben. Hagar weint in der Wüste, wie sie das Elend ihres Verstossenseins realisiert – die Wege Gottes können als ungerecht und hart erlebt werden. Aber auch als wunderbar! Jakob weint am Brunnen, wie er Rahel, seine künftige Liebe, zum ersten Mal erblickt. Als Josef in Ägypten seine Brüder wieder vor sich sieht, kommen ihm die Tränen.

Mehrheitlich aber erzählt die Bibel von Tränen des Leids, die in der Erfahrung der Gottesferne vergossen werden: so beim Volk Israel in der Wüste, dann in vielen Psalmen, bei Hiob und auch bei Jesus. Wobei Jesus nicht über die eigene Gottesferne weint, sondern über die seiner Umwelt. Er leidet an der Trägheit der Menschen, die weder die Zeit der Busse noch die Zeit der Gnade erkannt haben, die weder der strengen Predigt des Täufers noch der lebensfrohen Botschaft von der Ankunft des Gottesreiches folgen wollten. So weinte Jesus über Jerusalem, weil die Stadt die Zeit der Zuwendung nicht erkannt hat.

Was nun mag Gallus gepredigt haben, dass er die Menschen zu Tränen rührte? Sicher hätte der asketische Mönch seine Beschränkungen kaum ertragen ohne die Zuwendung Gottes, die er wohl so stark erfahren hat, dass seine Worte beim Gegenüber Gefühle der Lebensfülle geweckt und zu Tränen geführt haben. ANDREAS SCHWENDENER ■



Thema

Heilsame Tränen

Zur Frage, ob Weinen gut oder schlecht ist

Tränen sind Ausdruck von Trauer, aber auch von Freude und Glück. Die Bibel kennt nur die Tränen der Trauer, die sich aber wandeln können in Freude und Segen. Auch tiefsinnige Tipps, wie trauernde Menschen zu begleiten sind, finden sich in der Heiligen Schrift.

Es gibt wohl kaum eine Gefühlsäusserung des menschlichen Körpers, die so unterschiedlich zu bewerten ist wie die Tatsache, dass uns in zum Teil ganz gegensätzlichen Situationen die Tränen fliessen können: Tränen der Traurigkeit, Tränen des Schmerzes an Leib und Seele. Wir weinen vor Wut und vor Zorn. Und wir weinen in Momenten überschwänglichen Glücks, aus purer Freude und vor Rührung. Dann gibt es da noch das Weinen, das frei ist von allen Gefühlen, gewissermassen ein emotionsunabhängiges Weinen: Wenn wir zum Beispiel Zwiebeln schneiden oder unsere Augen durch Rauch oder Kälte gereizt werden – auch dann weinen wir.

Und das alles mit den gleichen Tränen! So ist das Weinen ganz und gar ambivalent, doppelwertig.

Gefühlen Ausdruck verleihen

Weinen kann eine Befreiung sein. «Endlich konnte ich weinen», so sagen wir manchmal im Rückblick und meinen damit: Endlich war es mir gelungen, zu einem Gefühl zu stehen, dieses Gefühl buchstäblich herauszulassen, ihm einen Ausdruck zu verleihen. Das ist gut und wichtig.

Denn im umgekehrten Fall verkneifen wir uns die Tränen, schlucken sie herunter, versuchen Haltung zu wahren und damit den durchaus vorhandenen Schmerz zu verdrängen. Das geht auf Dauer nur selten gut, denn Gefühle lassen sich nicht so einfach zum Verschwinden bringen.

«Ein Junge weint nicht, ein Junge beisst sich auf die Zunge, auch wenn das Herz reisst.» So dichtete einst Gerhard Schöne in einem Kinderlied. Er hat dabei etwas Richtiges beobachtet:

«Ein Junge weint nicht, ein Junge beisst sich auf die Zunge, auch wenn das Herz reisst.»

Gerhard Schöne

Weinen gilt eher als Frauensache. Männer, so die weitverbreitete Meinung, regeln die Dinge anders, verleihen ihren Gefühlen auf andere Weise Ausdruck oder sind besser darin, diese vor anderen zu verbergen; die Bezeichnung «Heulsuse» hingegen ist wohl nicht ohne Grund weiblich.

Das mag etwas plakativ daherkommen und sicherlich trifft es nicht immer und für alle zu. Und doch ist es eine gängige Haltung. Nicht wenige psychologische Untersuchungen zeigen, dass Frauen häufiger weinen als Männer. Ob man daraus

grundsätzlich schliessen kann, dass es Frauen leichter fällt, ihren Gefühlen sichtlich Ausdruck zu verleihen als Männern, sei als Frage in den Raum gestellt.

Tränen der Trauer

Wir weinen nun also in zum Teil ganz gegensätzlichen Gemütslagen: Traurigkeit, Wut, Schmerz, aber auch Freude, Dank und Glück können uns zum Weinen bringen.

Die Bibel allerdings kennt nur das traurige, verzweifelte, schmerzvolle oder auch klagende Weinen. Nirgends erwähnt sie Tränen im Zusammenhang mit glücklichen, freudigen Ereignissen. Geweint wird in der Bibel «an den Wassern zu Babel» (Psalm 137, 1), also fernab der Heimat in der Fremde, voller Verzweiflung angesichts der Unsicherheit, wie es in Zukunft wohl weitergehen wird.

Petrus «ging hinaus und weinte bitterlich» (Matthäus 26, 75), als ihm mit einem Mal auffiel, wie feige er sich durch seine dreimalige Verleumdung Jesus gegenüber verhalten hatte. Unsagbar schwer lastete nun die Schuld auf ihm. Wie sollte er damit weiterleben können? Tränen der Verzweiflung, vielleicht auch der Wut über sich selbst brechen nur so aus ihm heraus.

Maria von Magdala «stand draussen vor dem Grab und weinte» (Johannes 20, 11). Erst zwei Tage war es her, dass sie ihren geliebten Jesus gekreuzigt hatten. Als sie am dritten Tag frühmorgens nun zu seinem Grab kommt, um ihm noch einmal ganz nahe zu sein, ist das Grab leer. Wer sollte das verstehen? Es wird ein Weinen voller Sorgen und Fragen gewesen sein. Marias Tränen erzählen von unendlicher Traurigkeit über diesen schmerzlichen Verlust.

Von Tränen zur Freude

Oftmals beschreibt die Bibel einen Weg, eine Entwicklung vom Weinen hin zum Lachen, von Tränen der Traurigkeit hin zur Freude. «Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.» (Psalm 126, 5–7)

Und Jesus selbst verheisst seinen Jüngern zum Abschied eine wunderbare Perspektive: «Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.» (Johannes 16, 20)

Auch die Bergpredigt beschreitet diesen Weg: «Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.» (Lukas 6, 22)

Schliesslich gibt uns die Bibel noch einen Ratschlag für den Umgang mit weinenden – und umgekehrt gleichzeitig auch mit fröhlichen – Menschen: «Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.» (Römer 12, 15)

Das klingt simpel – und trägt doch so viel Wahrheit in sich. Es geht um Empathie, um das Sicheinfühlen. Das Weinen eines anderen genauso wie jeder andere Ausdruck eines Gefühls fordert einen Raum ein. Diesen Raum gilt es bereitzustellen. Das Weinen muss zugelassen werden. Wie schnell sind wir doch geneigt, bei der ersten Träne gleich ein Taschentuch zu zücken, um damit entweder unserem eigenen Tränenfluss Einhalt zu gebieten oder es unserem weinenden Gegenüber entgegenzuhalten. Welche Botschaft transportieren wir damit? Wollen wir keine Tränen? Soll das Weinen besser aufhören?

Sicher, wir wollen trösten. Aber um eine Träne abzuwischen, muss sie zunächst einmal geweint werden. Das ist der erste Schritt. Als Tröstende sollten wir auch diesen Schritt begleiten und dem Weinenden das Gefühl vermitteln, seine Trä-

nen nicht zurückhalten zu müssen. Ein Bild, das uns der Psalmbeter vor Augen malt, mag uns dabei helfen: «Sammele meine Tränen in deinen Krug.» (Psalm 56, 9)

Erst in einem zweiten Schritt gilt es, Tränen zu trocknen. Nach Lösungen zu suchen, Perspektiven zu benennen, Hoffnungszeichen zu entdecken. Oder aber vielleicht auch nur miteinander zu schweigen.

Ist Weinen nun also gut oder schlecht? Ganz salomonisch ist da wohl nur zu antworten: beides. Und so steht zum Ende ein mehrfacher Wunsch: Der Wunsch, weinen zu können, wenn die Tränen als Befreiung empfunden werden und einem

«Sammele meine Tränen in deinen Krug.»

Psalm 56, 9

vorhandenen Gefühl einen Weg bieten, sich zu kanalisieren und einen Weg nach draussen zu suchen; ebenso der Wunsch, mit dem Weinen wieder aufhören zu können, wenn es diese Funktion nicht mehr erfüllt und sich nur noch in sich selbst erschöpft; und schliesslich der Wunsch, an der biblischen Perspektive festzuhalten: «Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.» (Offenbarung 21, 4) **ALMUT BERNDT, GRETSCHINS ■**

Wer nie sein Brot mit Tränen ass ...

Gedanken über den weinenden Menschen

Das verstehende Mitgefühl mit Leidenden nah und fern ist eine tragende Kraft für jede Gesellschaft. Oft muss man selber leiden, um dieses Mitgefühl zu entwickeln und auch Himmlisches, das über dem Menschen waltet, zu erfahren.

Wer in Tränen ausbricht, stösst an die Grenzen seiner Kraft, hat diese bereits überschritten. Verzweiflung, Hilflosigkeit, eine niederschmetternde Nachricht, eine Trennung, ein nicht zu verscherzender Verlust können den radikalen Zusammenbruch verursachen. Wenn jemand in Tränen ausbricht, löst dies Betroffenheit aus. Sie kann übergangen werden, freilich, doch sie kann auch, selbst wenn der Weinende nicht bekannt ist, Anteilnahme auslösen: Anteilnahme in Form von Zuwendung, Unterstützung, Hilfe. Ein Mensch leidet; ihm muss geholfen werden. So einfach lautet der Imperativ, doch er ist manchmal nur schwer zu erfüllen.

Helfen und Trösten

Das Ausfüllen eines Einzahlers für humanitäre Aktionen ist wohl die einfachste Massnahme im Zeitalter, das die Nächstenliebe auch als Fernstenliebe begreift. Gut, wenn deine Gelder in Regionen fliessen, in denen die Tränen ins

Ungemessene wachsen ... Und wie ist es mit den Mitmenschen, die dir begegnen und sich dir öffnen, deren Sorgen du aber nimmer vertreiben kannst? Gut, wenn du dir Zeit nimmst und kompetente Stellen kennst, auf die du die Leidenden hinweisen kannst, Stellen, die Erfahrung haben, Ärzte, Psychologen, Stiftungen, Helferinnen und Helfer ...

Und wie ist es mit solchen, die du trösten kannst? Auch hier ist es gut, wenn du dir Zeit nimmst. Lass die Bedürftigen sich ausweinen und benennen, was ihren Schmerz ausmacht. Schon das hilft viel. Teile ihre Ausweglosigkeit oder suche mit ihnen nach einer Lösung. Beides gibt Trost.

Krise als Übergang

In all diesen und weiteren denkbaren Fällen trocken die Tränen anderer. Tue dies aus dem schlichten Grund, weil es das Bessere ist, ganz offensichtlich. Und tue dies, ohne einen Lohn dafür zu erwarten, denn dein Lohn besteht in der Güte selbst.

Doch wie steht es um jene, die niemanden finden (oder «haben», wie wir sagen)? Erlebtest nicht auch du Momente, in denen du ob all deines Harms lieber allein sein wolltest? Oder allein sein musstest, weil niemand da war, dem du dich hättest anvertrauen können? Dies ist der Punkt, an dem die Verzweiflung kulminiert. Doch immer ist eine Krise auch ein Übergang. Fraglich nur, ob er zum Guten oder zum Schlechten führt. Ins Gute mündet die ausbrechende Verzweiflung, wenn sich der Tiefpunkt als Zone der Offenbarung anderer Kräfte lichtet. Und wenn diese nicht mitmenschlicher Natur sein können, so seien sie übermenschlicher Natur:

*Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir:
Herr, höre meine Stimme!
Wende dein Ohr mir zu,
achte auf mein lautes Flehen!*

Mit diesen Worten beginnt der 130. Psalm. Sie beteuern den Tiefpunkt als Wendepunkt, der zu Gott führt. Mir scheint, dass sich in unserer Kultur das Bewusstsein, dass ein Mangel der klassische Zustand der Gottesanrufung ist, tief eingestiftet hat. Zu tief. Denn es fände sich dazu auch das Pendant, das die Gottesanrufung in der Freude, der Heiterkeit und der Ekstase ansiedelt: in der Fülle, nicht im Mangel, in der Präsenz, nicht im Abwesenden, im Entspringenden, Aufgehenden, nicht im Entschwindenden, Sterblichen ...

Davon jedoch, dass die tiefste Nieder geschlagenheit und die äusserste Trauer, dass die fürchterlichste Depression in ein Ahnen des Höheren umschlagen kann, berichtete auch Goethe, als er folgende Strophe in seinem Roman «Wilhelm Meisters Lehrjahre» dem alten Harfenspieler in den Mund legte:

*Wer nie sein Brot mit Tränen ass,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend sass,
Der kennt euch nicht,
ihr himmlischen Mächte.*

Ich glaube, dass in dieser Strophe eine tiefe Wahrheit liegt, die viele von uns aufzurichten vermag.

Erkenntnis im Leiden

Sie straft nebenher das Bild des niemals weinenden Mannes Lügen. Doch schon Homer zeigte Odysseus, ein Urbild abendländischer Männlichkeit, zuerst in seinem gewaltigen Epos «Odyssee» als Mann, der sich am Ufer der Insel Ogygia weinend nach seiner Heimat sehnt. Unvergesslich auch die Klage des Achilles um seinen gefallenen Freund Patroklos, die sich über rund hundert Verse in der Ilias erstreckt und in der das ganze All mit dem Trauernden mitzuweinen scheint. Werfen wir einen Blick auf die jüngere Filmproduktion, so stellen wir zudem fest, dass auch sie, ohne Heulsusen zu favorisieren, weinende Männer salonfähig zu machen begonnen hat. Denken wir nur an den weinenden Boxer Rocky Balboa oder an den von William Hurt gespielten Autor Paul Benjamin, der in Wayne Wangs Film «Smoke» zusammenbricht, als er per Zufall auf eine Fotografie seiner verstorbenen Frau stösst ... Auch deren Kummer und Betrübnis decken auf, dass sie, ein Champion und ein Intellektueller, ihre Grenzen erreicht haben.

Zu guter Letzt möchte ich Albrecht Dürers Denkbild «Melencolia» aus dem Jahr 1514 einen Hinweis entnehmen. Der sinnende Engel der Melancholie ist u.a. von Werkzeugen der Geometrie umgeben. Im Leiden liegt ein hoher Erkenntniswert. Es befähigt, Zusammenhänge zu erkennen und Erfahrungen zu machen, welche die Empathie, das verstehende Mitgefühl, vertiefen. Ohne dieses Talent wäre unsere Gesellschaft verloren. **FLORIAN VETSCH, ST.GALLEN ■**

Florian Vetsch unterrichtet an der Kantonschule am Burggraben Philosophie und Deutsch; zuletzt erschien sein amerikanisches Tagebuch «Im Ledig House – Ein Frühling in New York» (Books Ex Oriente, München 2012).

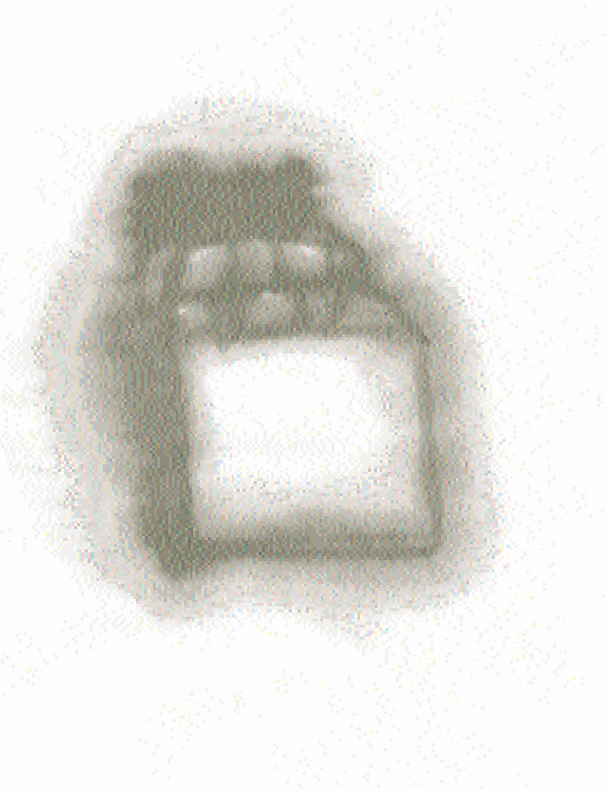




Foto: Lothar Wellen

Die Konzilsväter in Bewegung ...

Fokus

Öffnung zur Welt – Erneuerung nach innen

Das Zweite Vatikanum im Überblick

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), das Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962, vor 50 Jahren, feierlich eröffnet hat, leitet die katholische Kirche eine umfassende Erneuerung ein. – Eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Beschlüsse der insgesamt 16 Konzilstexte.

Kirchenverständnis

Die Konstitution «Lumen gentium» (1964) legt das neue Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche dar. Sie definiert Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen, als «Volk Gottes» auf dem Weg durch die Zeit. In dieser ständig zu reformierenden Kirche wird das «gemeinsame Priestertum» aller Gläubigen betont, das bei Priestern und Laien in unterschiedlichen Formen verwirklicht wird. Das Bischofskollegium wird aufgewertet. Es leitet, wie eine ergänzende Erklärung von Papst Paul VI. feststellt, die Kirche «mit und unter Petrus».

Liturgie

Die Konstitution «Sacrosanctum Concilium» (1963) fordert mehr Einsatz der jeweiligen Landessprache im Gottesdienst. Die Gläubigen sollen als Gemeinde aktiv ins liturgische Geschehen

einbezogen werden; die Zentrierung auf den Priester tritt zurück. Die Konzilsväter betonen den Wert der Bibelverkündigung und der Kirchenmusik im Gottesdienst. Das neue römische Messbuch von 1969/70 geht weiter und schafft die alte Tridentinische Messe, bei der die Priester das Messopfer mit dem Rücken zur Gemeinde feiern, ab. Zahlreiche Traditionen und Riten wie etwa die Kanzelpredigt oder die «Stillen Messen» werden abgeschafft.

Religionsfreiheit

Die Erklärung «Dignitatis humanae» (1965) über die Religionsfreiheit weist auf die unverbrüchliche Menschenwürde jedes Einzelnen und spricht allen Menschen das bürgerliche Recht zu, ihre Religion frei nach dem eigenen Gewissen zu wählen. Gleichwohl betont das Konzil die Überzeugung, dass die «einzig wahre Religion» verwirklicht sei «in der katholischen, apostolischen Kirche».

Ökumene

Die Konzilsväter vollziehen eine grundlegende theologische Öffnung gegenüber Orthodoxen und Protestanten. Das Dekret «Unitatis redintegratio» (1964) gilt als Meilenstein der ökumenischen Dialogbereitschaft der römischen Kirche. In einer gemeinsamen Erklärung am vorletzten Tag des Konzils heben Papst Paul VI. und der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras, die 1054 von ihren Vorgängern sanktionierte gegenseitige Exkommunikation auf.

Judentum und andere nicht christliche Religionen

Die Erklärung «Nostra aetate» (1965) klärt das Verhältnis der römischen Kirche zu den nicht christlichen Religionen. Mit einer klaren Absage an den traditionellen Antijudaismus beginnt eine Aussöhnung der Kirche mit dem Judentum. Das Dokument betont das Verbindende mit den anderen Religionen, ohne den eigenen Wahrheitsanspruch zu schmälern. Die katholische Kirche, so heisst es, lehne nichts von dem ab, was in den Religionen «wahr und heilig» sei. Christen, Juden und Muslime werden ermuntert, gegenseitig Missverständnisse im Dialog auszuräumen.

Kirche und Welt

Die Konstitution «Gaudium et spes» (1965) versucht eine umfassende Positionsbestimmung der «Kirche in der Welt

von heute», deren Erarbeitung für heftige Diskussionen unter den Konzilsvätern sorgte. Wichtige Themen waren das Verhältnis von Rüstung, Angriffskrieg und Selbstverteidigung, eine Verurteilung des kommunistischen Atheismus sowie die Verbindung von wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Fortschritt mit gelebter Solidarität.

Bibel und Offenbarung

Die Konstitution «Dei Verbum» (1965) über die göttliche Offenbarung bahnt mit der Zulassung der historisch-kritischen Auslegung einem neuen wissenschaftlichen Umgang mit der Bibel den Weg. Das Dokument versucht, ein ausgewogenes Verhältnis von Heiliger Schrift, kirchlicher Tradition und kirchlichem Lehramt zu schaffen. Offenbarung wird als Selbstmitteilung Gottes in Worten und Taten verstanden.

Bischofsamt

Das Konzil wertet nicht nur die Stellung der Laien gegenüber den Priestern und Bischöfen auf. Im Dekret «Christus Dominus» (1965) über das bischöfliche Hirtenamt in der Kirche stärkt es auch die Lehr- und Leitungsfunktion des Bischofs in seiner Diözese gegenüber der römischen Kirchenzentrale und dem aufkommenden Instrument der nationalen Bischofskonferenzen. Die Betonung der bischöflichen Kollegialität schafft ein Gegengewicht zur Definition des päpstlichen Primats beim Ersten Vatikanum (1870/71).

Geistliche Berufe und Laienapostolat

In mehreren Dekreten entwirft das Konzil Richtlinien für eine zeitgemässe Form christlichen Lebens und Dienstes in geistlichen Berufen für Priester, Ordensleute und Laien. Die Bedeutung der Berufung von Laien wird betont, die Priesterausbildung neu geordnet. Die Missionstätigkeit der Kirche erhält im Dekret «Ad gentes» eine neue theologische Grundlage.

Medien

Das Konzilsdokument «Inter mirifica» (1963) ermuntert Katholiken, sich Medienkompetenz anzueignen, diese weiterzugeben und so christlichen Positionen auch über die Medien gesellschaftlich Gehör zu verschaffen. **KIPA ■**

Felsstadt Petra: vor 200 Jahren wiederentdeckt

«Geschmackvollste Überreste des Alterthums»

Unter den historischen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten im Königreich Jordanien ist die Felsenstadt Petra wohl ein Höhepunkt. Die Stadt wurde vor 200 Jahren von einem Schweizer für die Wissenschaft wiederentdeckt.

Der Führer hatte eine Ziege auf dem Buckel. Sein Herr trug einen Wasser-schlauch. Gemeinsam bahnten sich die beiden Männer ihren Weg durch das Bergland von Edom. Hier, im staubigen Südwesten des heutigen Jordaniens, soll Aaron der Überlieferung zufolge seine letzte Ruhestätte haben. Am Grab des Bruders von Mose wollte Scheich Ibrahim, so nannte sich der in wallendes Tuch und einen weiten Turban gehüllte Fremde, das mitgeführte Tier opfern.

Doch der scheinbare Scheich war in Wahrheit ein Schweizer Gelehrter namens Johann Ludwig Burckhardt – und statt als muslimischer Pilger in ganz anderer Mission unterwegs. Sein Ziel hiess Petra. Seit Jahrhunderten hatte kein Europäer die sagenumwobene Hauptstadt des alten Nabatäerreichs betreten.

Im Jahr 1812, also vor 200 Jahren, stand der Forschungsreisende aus Lausanne staunend vor der «Schatzkammer des Pharaos». So bezeichnete sein einheimischer Begleiter die in den Sandstein gemeisselte Prachtfassade, die sich urplötzlich am Ende einer schmalen

Schlucht zeigte. Das Monument sei «einer der geschmackvollsten Überreste des Alterthums», notierte der 28-Jährige voller Ehrfurcht in sein Tagebuch. Immer weiter zog es ihn in die verlassene Stadt – bis sein Begleiter schliesslich misstrauisch wurde.

Versteckte Schätze

«Jetzt sehe ich deutlich, dass Du ein Un-gläubiger bist!», brach es aus ihm heraus. Offenbar wolle der feine Herr Scheich die Reichtümer heben, die unter den Ruinen lagerten. «Aber verlass Dich darauf, dass wir von allen den hier verborgenen Schätzen auch nicht einen Para werden wegnehmen lassen, denn sie liegen auf unserm Gebiete und gehören uns.» Die Beschwichtigungen Burckhardts liefen ins Leere; entnervt hielt er fest: «Es ist für europäische Reisende sehr unangenehm, dass die Idee von Schätzen, die in alten Gebäuden versteckt liegen, in den Seelen der Araber und Türken so fest gewurzelt ist.»

Noch am selben Abend verliessen der Scheich und sein nervöser Begleiter die antike Stätte – nicht ohne vorher die Ziege an Aarons Grab geopfert zu haben. Zu gross schien Burckhardt die Gefahr, seine falsche Identität zu verlieren. In der damaligen Zeit hätte dies das Ende seiner Reisen in die islamische Welt bedeutet. Zwar war er sich nicht ganz sicher, ob es sich bei den imposanten Überresten wirklich um Petra handelte. Doch für ihn stand fest, dass er eine grosse Entdeckung gemacht hatte – auch ohne die von den Einheimischen vermuteten Schätze im Gestein. «Gross

Jean Louis Burckhardt



Der Basler Orientalist Burckhardt ging in die Geschichte ein wegen seiner von ihm akribisch dokumentierten Entdeckungen der Nabatäerstadt Petra in Jordanien.

Die semitischen Nabatäer aus Arabien bauten Petra ab dem 3. Jh. v. Christus.

aber muss der Reichtum einer Stadt gewesen seyn, welche dem Andenken ihrer Herrscher solche Denkmäler widmen konnte.»

Über zehn Quadratkilometer

Die Hinterlassenschaft der früheren Bewohner erstreckt sich auf einer Fläche von über zehn Quadratkilometern. Noch immer sind Archäologen mit Grabungen und deren Auswertung beschäftigt. Sicher ist inzwischen, dass es sich tatsächlich um Petra, die Hauptstadt der Nabatäer, handelte – die später auch noch von den Römern und, zum Schluss, von mittelalterlichen Kreuzfahrern als Stützpunkt genutzt wurde, bevor sie in Vergessenheit geriet. Am Knotenpunkt grosser Karawanenstrassen gelegen, dienten die ab dem dritten vorchristlichen Jahrhundert in den Stein gehauenen Wohnungen sowohl den Lebenden wie den Toten als Behausung.

Die auch in der Bibel erwähnten Nabatäer waren offenbar nicht nur geniale Architekten, sondern auch wahre Meister der Bewässerung. Über Kanäle wurde das kostbare Nass in die trockene Stadt geleitet, die in ihren Glanztagen bis zu 40000 Einwohner beherbergte. Das technische Wissen und die strategisch günstige Lage seiner Metropole sicherten dem Volk eine Vormachtstellung – bis es um das Jahr 100 in das Römische Reich eingegliedert wurde.

Besuchermagnet

Heute ist Petra, seit 1985 UNESCO-Weltkulturerbe, der bedeutendste Besuchermagnet Jordaniens. Wer am frühen Morgen die dann noch menschenleere Zugangsschlucht betritt, darf sich ein wenig fühlen wie der «erste Tourist» Johann Ludwig Burckhardt. Opfertier und Wasser-schlauch braucht es dafür nicht mehr. Da erwies sich der falsche Scheich vor 200 Jahren als wahrer Prophet: «Die Einwohner werden sich mehr an die Nachsuchungen der Fremden gewöhnen.» JOACHIM HEINZ, AMMAN ■



200 Meter über Petra liegt Ed Deir, übersetzt Kloster, denn später weilten hier Einsiedler.

Foto: as

Panorama: Gemeinden, Personelles

Krummenau-Ennetbühl



Marko Thomas Goldin heisst der neue Pfarrer der Kirchkreise Krummenau und Neu St. Johann. Goldin stammt aus Leverkusen und hat in Bonn, Wuppertal und Tübingen studiert. In der neu fusionierten Kirchgemeinde wird er neben den Pfarramtstätigkeiten vor allem für den Bereich Kinder- und Jugendarbeit zuständig sein. **ACK** ■

Tablat-St.Gallen: Haldenpfarrerin



Von Zürich kommend – via die Philippinen – hat Helen Trautvetter Anfang August ihre Stelle als reformierte Pfarrerin an der Ökumenischen Gemeinde Halden in St.Gallen angetreten. Der Weg über die Philippinen dauerte fünf Jahre. Helen Trautvetter engagierte sich dort im Namen der Betlehem Mission Immensee in der Friedensarbeit. Vor ihrem Einsatz in Asien war die 43-jährige Theologin unter anderem im Aids-Pfarramt in Zürich tätig. **ACK** ■

Weesen-Amden: neuer Pfarrer



Ganz neu ist die Schweiz für Jörn Schlede und seine Familie nicht. Sein Götti lebt in Zürich und hatte ihn vor einigen Jahren bestärkt, Theologie zu studieren. Nun zog die Familie Schlede von Kurhessen nach Weesen. Anfang Oktober trat Jörn Schlede dann seine Stelle als Pfarrer von Weesen-Amden an. **ACK** ■

Mogelsberg: Pfarrer gewählt



Auch Mogelsberg hat einen neuen evang.-ref. Pfarrer gefunden und am 21. Oktober gewählt. Oliver Gengenbach hat in Basel Theologie studiert und arbeitete nach dem Studium während zwölf Jahren für das Bundesamt für Migration in Bern. Nun hat er sich mit 46 Jahren doch für den Pfarrberuf entschieden. Als Liebhaber der Natur sieht er sich in Mogelsberg am rechten Ort. **AS** ■

St.Gallen: Abschied von Alfred Enz



In St.Gallen verstarb am 1. August im 83. Lebensjahr Pfarrer Alfred Enz, der Zeit seines Lebens der St.Galler Kirche treu blieb. Ordiniert wurde er in Altstätten, von 1956–1959 war er Pfarrer in Ennetbühl, dann während 20 Jahren in Buchs und zuletzt von 1979–1995 in Wittenbach. Im Rheintal wirkte er auch als Dekan. Alfred Enz hat mehrere Gedichtbändchen veröffentlicht. Seine drei Söhne Alfred, Hans Martin und Markus sind ebenfalls Pfarrer geworden. **AS** ■



Foto: ppt

Seminar «Heilsam mit der Trauer umgehen»

8. bis 10. Februar 2013

Von der Geburt bis zum Tod müssen wir immer wieder Abschied nehmen von Lebensstationen, Menschen, Plänen und Idealvorstellungen. Die Trauer ist dabei unsere natürliche Fähigkeit, auf solche Verluste zu reagieren. Ausgedrückte und gesehene Trauer hilft uns, nicht depressiv zu werden. Trauer ist die heilsame Antwort eines lebendigen Herzens!

Das Seminar stellt einen geschützten Raum zur Verfügung, in dem die Gefühle, die zur Trauer gehören, Ausdruck finden können. In der stärkenden Gemeinschaft der Kursgruppe gehen die Teilnehmenden gemeinsam ein Stück Weg im eigenen Trauerprozess. Mit Körperübungen, Meditationen, kreativem Ausdruck, symbolischen Handlungen und Ritualen lernen sie Abschied zu nehmen, ohne in der Trauer zu versinken. So können sie auch das Göttliche als eine Kraft erfahren, die das Vertrauen stärkt.

Am Ende des Weges steht die erstaunliche Erfahrung: Wo Trauer ausgedrückt, mitfühlend gesehen und verstanden wird, gewinnen Sie Lebendigkeit und neue Lebensfreude!

Das Seminar ist für Menschen gedacht, die einen Verlust erlitten haben oder sich öfters unerklärlich traurig fühlen und bereit sind, ihre Erfahrungen mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen zu teilen. Das Seminar ist auch geeignet für Menschen, die in ihrem Tätigkeitsfeld oft mit Verlusten konfrontiert werden (Pflegerinnen, ÄrztInnen, Sozialarbeitende usw.)

Geleitet wird das Seminar von den beiden Lebens- und Trauerbegleitern (nach Dr. J. Canacakis) Thomas Schüpbach-Schmid, evang. Pfarrer, und Rosmarie Zimmerli, Atemtherapeutin und körperzentrierte psychologische Beraterin IKP. Das Seminar findet vom Freitag bis Sonntag, 8. bis 10. Februar 2013, im Seminarhotel Lihn, Filzbach GL statt. **PD** ■

Auskunft/Anmeldung: AkEB Tel. 071 227 05 30
www.lebengestalten.ch

Seit 1990 können die Reformierten im Tessin an der Unterstufe Religion unterrichten.

Reformationskollekte für reformierten Unterricht im Tessin

Die Reformationskollekte 2012 betritt Neuland. Bisher kam die jährliche Sammlung der Protestantischen Solidarität Schweiz unter allen Reformierten der Schweiz jeweils einem Bauprojekt zugute. Jetzt aber wird für den Religionsunterricht an den Primarschulen im Tessin gesammelt.

Die Chiesa Evangelica Riformata nel Ticino (CERT) hat seit 1990 die Möglichkeit, auch den Kindern an der Unterstufe reformierten Unterricht zu erteilen. Sie muss ihn selber organisieren und vor allem bezahlen. Aus eigener Kraft kann sie das, so das Communiqué der Protestantischen Solidarität Schweiz, nicht. Man wolle mit der Reformationskollekte den Fonds speisen, der dann über die nächsten Jahre verteilt die Eigenleistung der drei Gemeinden der CERT ergänzen könne.

Die Bedingungen dieses Unterrichts machten deutlich, was es heisse, eine Diasporakirche zu sein. Die evangelischen Lehrerinnen und Lehrer gehen jeweils für eine Wochenlektion zu den weit verstreut wohnenden Kindern in fast alle Primarschulen des Kantons. Das Unterrichtsmaterial muss auf Italienisch übersetzt und den Tessiner Verhältnissen angepasst werden.

Im Schuljahr 2011/12 erteilten 19 Katechetinnen und Katecheten in 139 Wochenlektionen 743 Kindern reformierten Religionsunterricht. Im Jahr kostet das 300'000 Franken. Die Tessiner reformierte Kirche ist daran, den Unterricht kantonsweit besser zu koordinieren und die Aus- und Weiterbildung der Unterrichtenden zu garantieren. Zudem will die reformierte Kirche in den politischen Diskussionen rund um den Religionsunterricht präsent sein. **REF.CH** ■

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch.

Zehn Jahre Persönlichkeitschutz in der Kirche

Vor zehn Jahren wurde in der St.Galler Kantonalkirche ein umfassendes Instrument erarbeitet, um Mobbing, emotionale und sexuelle Übergriffe wie auch Konflikte zu erkennen, Betroffenen zu helfen und vor allem präventiv zu wirken.

Auch früher wurden in der Kirche Übergriffe geahndet, doch es fehlten neutrale, niederschwellige und professionell geschulte Anlaufstellen. Anfragen aus Gemeinden veranlassten den Kirchenrat im Oktober 2001, «Richtlinien für die Gewährleistung des Persönlichkeitsschutzes im Bereich kirchlicher Tätigkeiten» zu erlassen. Es sollte eine Kontaktgruppe als Anlauf- und Beratungsstelle geschaffen werden, die bei Übergriffen Hilfe anbietet. Auch Rechte von Betroffenen und Aufgaben von Behörden sollten klar geregelt werden. Mit ins Boot kam damals auch die Appenzeller Kirche.

Hilfsangebote organisiert

Im Jahr 2002 war es dann so weit. In allen Kirchgemeinden lagen Faltblätter zum Persönlichkeitsschutz, die in wenigen Worten formulieren, worum es geht: «Mit diesem Merkblatt will der Kirchenrat sensibilisieren für verletz-



Foto: Internet

Übergriffe erkennen und Grenzen setzen.

de Handlungen und diskriminierende Denkweisen. Es soll nicht toleriert werden, dass kirchliche Mitarbeitende die Abhängigkeit von Menschen ausnützen, um ihre eigenen emotionalen und sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen.» Auf der Rückseite des Faltblatts finden sich unter dem Titel «Hilfsangebot» Namen und Adressen von Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen. Bei diesen können sich Betroffene, aufmerksam gewordene Personen wie auch Täter und Täterinnen melden. Die Erstgespräche beinhalten bis zu fünf unentgeltliche Konsultationen, auch weitere Abklärungen können vorgenommen oder Therapien vermittelt werden. Die Kontaktgruppe trifft sich regelmässig zum Austausch. Einer begleitenden Kommission von Behördenmitgliedern legt sie jährlich einen Bericht und eine Statistik vor.

Präventive Wirkung

Paul Baumann-Aerne, seit 2009 Beauftragter für Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung, koordiniert die Aktivitäten zur Prävention und Weiterbildung. In seinen Augen haben die Bemühungen der Kantonalkirche vor allem eine präventive Wirkung. Übergriffe seien nicht mehr einfach ein Tabu, über das man eher schweigt. Das Bewusstsein, dass Mobbing, emotionale und sexuelle Übergriffe und Konflikte vorkommen, sei geschärft worden. Man werde früher hellhörig und könne sich auf professionelle Hilfestellung verlassen. Die Statistik zeige, dass Übergriffe abgenommen hätten. Vor zehn Jahren, als das Instrument eingeführt worden sei, hätte man zehn bis 15 Fälle registriert – als sei damals ein Ventil geöffnet worden. Gestautes kam ans Licht. Inzwischen seien in der St.Galler Kirche im Jahr durchschnittlich etwa sieben Fälle zu verzeichnen, verteilt auf die verschiedenen Arten der Übergriffe. **AS ■**

Persönlichkeitsschutz in der Kirche

Fühlen Sie sich im Rahmen des kirchlichen Lebens diskriminiert oder in Ihrer Integrität verletzt, seelisch oder körperlich ausgenutzt, sexuell bedrängt, gemobbt, oder belastet Sie ein Abhängigkeitsverhältnis? – Die Kirche bietet Ihnen die Möglichkeit, sich von einer neutralen Fachperson (unter Schweigepflicht) kostenlos beraten zu lassen:

- Jo Arnold, Psychologin und Psychotherapeutin, Heiden, Tel. 071 891 62 10
- Barbara Bosshard, Psychotherapeutin SPV/VOPT, Altstätten, Tel. 071 755 60 80
- Matthias Bosshard, Psychotherapeut SPV/VOPT, Altstätten, Tel. 071 755 60 80
- Madeleine Eberle Egli, Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen Herisau, Tel. 071 352 33 051
- Walter Feurer, Psychotherapeut SPV/VOPT, Eheberater, St.Gallen, Tel. 071 220 88 00
- Ursula Germann, Dr. phil., Psychotherapeutin VOPT, Fontnas, Tel. 081 783 18 41
- Regula Weder, Dr. med., Psychotherapeutin VOPT, St.Gallen, Tel. 071 222 69 69

Weitere Adressen der Kontaktgruppe und Richtlinien zum Persönlichkeitsschutz:

www.ref-sg.ch/persoelichkeitsschutz

Besinnungswoche für Menschen mit Alkoholproblemen und Angehörige

Vom 10. bis 17. November 2012 führt das Blaue Kreuz in Nesslau eine Informations- und Besinnungswoche durch.

Eingeladen sind Männer und Frauen mit Alkoholproblemen sowie deren Angehörige. Auch solche, die ihren alkoholfreien Lebensstil festigen möchten und über den Sinn des Lebens nachdenken wollen, sind in der Besinnungswoche herzlich willkommen.

Vielfältiges Programm

«Neubeginn – durch vergeben und versöhnen» heisst das Thema dieser Woche. In Fachreferaten, Erfahrungsberichten, Gruppen- und Einzelgesprächen werden Möglichkeiten aufgezeigt, um aus dem Kreislauf der Sucht auszusteigen und neue Wege zum Leben und zu einer lohnenswerten Zukunft zu finden. Erholbare Elemente wie Spielen, Wandern, gutes Essen und Singen sind wichtige Bestandteile des Programms und tragen zu einer fröhlichen Gemeinschaft bei. Schon viele Menschen konnten in der Besinnungswoche ihr Lebensfundament festigen oder einen Neuanfang ohne Alkohol wagen. Geleitet wird das Angebot von einem Team mit ausgebildeten Suchtfachleuten und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Pension Heimetli in Nesslau. Die Informations- und Besinnungswoche bildet eine wertvolle Ergänzung zur Beratungsarbeit der Fachstelle und zu den Treffen der Gesprächsgruppen. **PD ■**

Infos: info-sg-app@blaueskreuz.ch
www.blaueskreuz-sg-app.ch



Nacht der Lichter

1. Dezember, ab 12 Uhr Ausstellung, 19.45 Uhr Gebet mit Gesängen aus Taizé

Kirchenratspräsident Dölf Weder und Bischof Markus Büchel laden alle herzlich zur achten Nacht der Lichter ein. Hunderte von Jugendlichen kommen sehr gerne nach St.Gallen, um bei diesem lebendigen Happening dabei zu sein. Mehr Infos auf www.nachtderlichter.ch **PD ■**

Ort: St. Laurenzen und Kathedrale, St.Gallen
Veranstalter: reformierte und katholische Arbeitsstellen für kirchliche Jugendarbeit

UNO-Bericht: 868 Millionen Menschen weltweit hungern

Weltweit hungern 868 Millionen Menschen, davon 852 Millionen in Entwicklungsländern. Das geht aus dem Welthungerbericht hervor, der von der UNO-Ernährungsorganisation FAO gemeinsam mit dem Welternährungsprogramm WFP und dem Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD) in Rom vorgestellt wurde. **KIPA ■**

Hildegard von Bingen

Sie ist mit vielen Titeln bedacht: «Athletin Gottes», «Rheinische Sibylle», «Prophetissa Teutonica». Sich selbst sah Hildegard von Bingen (um 1098–1179) als «Posaune Gottes», die unermüdlich tönen müsse, um dem Schöpfer die durch Schuld und Gottvergessenheit zugestossene Tür zu seiner Schöpfung neu zu öffnen. Im Mai 2012 erhob Papst Benedikt XVI. die Benediktinerin, die zu den bedeutendsten Frauen des Mittelalters zählt, zu einer Heiligen der Universalkirche. Am 7. Oktober nun wurde sie in Rom vom Papst zur Kirchenlehrerin ernannt. **KIPA ■**

Rushdie kritisiert Feigheit vor radikalem Islam

Der Schriftsteller Salman Rushdie kritisiert eine weitverbreitete Feigheit vor dem radikalen Islam. Diese Angst werde getarnt als respektvolle und zivilisierte Haltung gegenüber beleidigten Muslimen, sagte er der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». Gewaltsamen Protesten wie gegen das Mohammed-Schmähvideo dürften sich Demokratien «niemals beugen». **KIPA ■**

Griechen verspottet Mönch auf Facebook – festgenommen

Wegen Verspottung eines Mönches ist in Griechenland ein Facebook-Nutzer festgenommen worden. Nach griechischen Medienberichten hatte der 27-Jährige für sein Nutzerprofil den verballhornten Namen des als heilig verehrten Athos-Mönches Geron Paisios (1924–1994) verwendet, «Geron Pastitsios». Pastitsio ist ein beliebter Nudel-Hackfleisch-Auflauf. Das griechische Strafgesetz sieht bis zu zwei Jahren Haft für Taten vor, die «öffentlich und böswillig in irgendeiner Weise die Griechisch-orthodoxe Kirche verunglimpfen». **KIPA ■**

Leipzig: weltweit grösstes Archiv für christliche Popmusik eröffnet

Die Theologische Fakultät Leipzig beherbergt neu das weltweit grösste Archiv christlicher Popmusik. Anfang Oktober ging das Archiv bei einem Festakt in das Liturgiewissenschaftliche Institut der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) über. Das sogenannte Schallarchiv enthält rund 45 000 Musiktitel, verteilt auf LP, CD, MC, Tonbänder und auch Schellackplatten. **KIPA ■**



Foto: Jürg Fausch

Hugenotten-Medaillon im «Grossen Haus» am Fronwagplatz, Schaffhausen

SH: Reformierte gedenken der Glaubensflüchtlinge vor 300 Jahren

In Schaffhausen wird am Reformationswochenende, 3./4. November, der Flüchtlingsströme der Hugenotten und Waldenser gedacht, die vor über 300 Jahren dort Zwischenhalt gemacht hatten.

Aus diesem Anlass wird der Weg von Schaffhausen-Herblingen nach Thayngen SH abgeschritten, auf dem die Flüchtlinge nach Deutschland weiterreisen mussten. Dieses Wegstück soll Teil des europäischen Kulturfernwanderweges werden. Am Reformationsgottesdienst der reformierten Kirchgemeinden der Stadt Schaffhausen im Münster beteiligt sich auch die Eglise réformée française de Schaffhouse, die auf die Hugenotten zurückgeht.

Man gedenkt der über 26 000 reformierten Glaubensflüchtlinge aus Frankreich und Italien, die innerhalb von zehn Jahren (1683 bis 1692) in Schaffhausen aufgenommen und versorgt wurden – dies in einer Zeit, in der manche der damals 5000 Einwohner Schaffhausens selber mit dem Hunger zu kämpfen hatten. Nur wenige Flüchtlinge konnten bleiben – die meisten wanderten weiter, weil das Brot knapp war und ihnen die Zunftordnung zu arbeiten verbot.

Die Wanderroute der Hugenotten und Waldenser sichtbar zu machen, die über Genf in die Schweiz kamen und

über Schaffhausen wieder ausreisten, ist ein Ziel der 2009 in Bern gegründeten Stiftung «Via – Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser in der Schweiz». Wegabschnitte in Frankreich, Italien und Deutschland sind bereits als europäischer Kulturfernwanderweg ausgemaltes. **REF.CH ■**

www.ref-sh.ch/hugenotten-waldenser

Kampagne: «Aktion Kirche und Tiere»

Über 7000 Personen haben einen Aufruf an die Kirchen der «Aktion Kirche und Tiere» (Akut) unterzeichnet. Der Aufruf fordert die an Akut beteiligten Organisationen auf, zu einem lebensfreundlichen und nachhaltigen Lebensstil beizutragen sowie zum Engagement für «unsere Mitgeschöpfe, die Tiere». Mit einer Abschlussfeier im Zürcher Grossmünster wurde die Aktion am 7. Oktober beendet.

Der Aufruf richtet sich zuerst an die Gläubigen der verschiedenen Kirchen. Sie werden aufgerufen, sich für die zerstörerischen oder lebensförderlichen Auswirkungen unserer Zivilisation und Lebensweise auf Menschen und Tiere zu interessieren sowie eine Grundhaltung der Ehrfurcht und Dankbarkeit vor dem Leben einzüben.

Kirchliche Gemeinden und Einrichtungen werden aufgefordert, Initiativen für einen schöpfungsverantwortlichen Lebensstil zu ergreifen sowie bei Liegen-schaften die Lebensräume der Tiere zu schützen. Die Verantwortlichen der Kirchen werden aufgerufen, die «Würde und das Leiden der Tiere in ihren Stellungnahmen nicht länger auszusparen, sondern ausdrücklich und immer wieder zu thematisieren und in ethische Fragen einzubeziehen und dabei die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und Religionen zu suchen». Sie sollen zudem die «Aktion Kirche und Tiere» beauftragen, «die Würde der Tiere in Kirche und Gesellschaft herauszustellen».

Orden und religiöse Gemeinschaften schliesslich werden aufgefordert, zu ihren «lebensfreundlichen, fleischarmen oder gar fleischlosen Traditionen zurückzufinden» sowie eine «vorbildliche und prophetische Rolle im fairen Umgang mit den Gaben des Lebens und allen Geschöpfen einzunehmen». Die Gemeinschaften sollen einen «einfachen, für Menschen und Tiere nachhaltigen und dankbaren Lebensstil» vorleben und andere dazu ermutigen. **REF.CH ■**

Neue Trauerkultur verbindet das Grab mit dem Web

Das Internet hat eine eigene Trauerkultur. Es gibt Online-Kondolenzbücher, und nicht selten hinterlassen Freunde ihre Abschiedsworte auf den Facebook-Profilen der Verstorbenen. Die digitale Trauerkultur bringt nun eine neue Eigenart hervor: QR-Codes auf Gräbern. Noch hat der Trend die Schweiz nicht erreicht.

Der Code kann kunstvoll in den Stein gemeisselt oder auf Keramik gebrannt neben dem Grabstein angebracht werden. Smartphones lesen den Code und rufen eine Webseite auf, die von den Hinterbliebenen gestaltet wird. Friedhofsbesucher können so Biografie, Fotos oder Videos des Verstorbenen abrufen oder auch digitale Kerzen im Kondolenzbuch anzünden. In Japan, Deutschland und Dänemark gibt es bereits Gräber mit QR-Codes.

Von einer Revolution der Trauerkultur zu sprechen, wäre noch zu früh. In Dänemark hat ein Steinmetzhepaar laut dem ZDF «innert weniger Monate» zwar 16 Steine mit Codes verkauft, aber auch nicht mehr. Gemäss der «Frankfurter Allgemeinen» ist in Deutschland erst ein Grabstein mit einem Code versehen. In der Schweiz gibt es noch keine Gräber mit QR-Codes, wie die Grabmalstellen in Zürich, Bern und St.Gallen gegenüber ref.ch sagen.

Neue Möglichkeiten bringen aber auch neue Bedenken mit sich. Das Zür-

cher Friedhof-Forum habe zwar noch keine Anfragen für QR-Codes erhalten, sagt die Leiterin des Forums Christine Süssmann, sie vermute jedoch, dass Gräber mit QR-Codes das aktuelle Reglement sprengen würden. Dieses sei erst im Herbst 2011 erneuert worden und würde solche Fälle noch nicht berücksichtigen. In Köln hat das Grünflächenamt dem Steinmetz Andreas Rosenkranz keine Erlaubnis für Grabsteine mit QR-Codes erteilt, weil die Links auf Webseiten weiterleiten könnten. Werbung auf Gräbern sei in der Friedhofsordnung untersagt. Der zuständige Beamte äusserte in dem Beitrag des ZDF auch Bedenken, weil die Handybenutzung auf dem Friedhof der Würde des Ortes nicht gerecht werde. REF.CH/PATRICIA DICKSON ■

Suizidhilfe belastet Nahestehende

Wer dem assistierten Suizid einer nahestehenden Person beiwohnt, erfährt eine massive Belastung und erkrankt vielfach psychisch. Jede fünfte Person leidet ein Jahr später immer noch an einer «posttraumatischen Belastungsstörung». Zu diesem Schluss kommt eine Studie der Universität Zürich, wie der Zürcher «Tages-Anzeiger» am 4. Oktober berichtet.

Die Untersuchung wurde unter 85 Verwandten oder engen Freunden durchgeführt, die einem von der Sterbehilfeorganisation Exit assistierten Suizid beigewohnt hatten. Als besonders belastend wurden die polizeiliche Untersuchung der Todesumstände und auch Vorbehalte gegenüber der Suizid-Entscheidung empfunden.

Studienleiterin Birigit Wagner sagte gegenüber der Zeitung, dass nach einer Suizid-Begleitung einer nahestehenden Person psychische Störungen «deutlich häufiger» auftraten: «Begleiter sollten vorher wissen, dass nach dem miterlebten Suizid bei rund einem Viertel eine psychische Erkrankung auftritt, die eine Therapie erfordert.»

Nicht überrascht von den Ergebnissen äusserte sich der Freiburger Theologe und Ethiker Markus Zimmermann, der die Leitungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms NFP 67 zum Thema Lebensende leitet. Er wisse aus langjähriger Erfahrung, dass die assistierte Suizidhilfe für viele Angehörige ein Thema sei, das sie ein Leben lang begleite und mit dem sie sich befassen müssten. KIPA ■



Grabstein mit QR-Code von Andreas Rosenkranz
www.grabstein.info

Worauf es ankommt

(Kibo 10/2012: «Heimat fördert Offenheit», Seite 9)

In Zukunft sei die Stimme der Reformierten eine von vielen. «Wenn wir ... gehört werden wollen, müssen wir unser Profil stärken», wird Gottfried Locher zitiert. Wer sich in der eigenen Sache auskennt, weiss, dass «reformiert, evangelisch oder protestantisch» historische Äusserungen der gleichen Bestrebungen sind, und dass es diese Bestrebungen auch vor der historischen Reformation gegeben hat.

Ein gemeinsames Glaubensbekenntnis? Nein. Heinrich Bullinger (1504–1575) hat keines definitiv festgelegt. Eine verbindende Liturgie? Nein. Profilierung durch Persönlichkeiten? Ja, unbedingt. Männer wie Frauen, die etwas erarbeitet und mehr zu sagen haben als irgendein nettes Geschichtlein mit am Schluss einem Bibelvers als Nidelklecks obendrauf.

Wenn etwas zu Auseinandersetzungen in den Glaubensgemeinschaften führt, so sind das kaum die tief erlebten Verständnisweisen des Lebendigen, die überall anzutreffen sind. Anlass zu Entfremdungen und Konflikten sind weit mehr die eingeübten Rituale, institutionelle Regelungen oder genormte Glaubenssätze und Bekenntnisse, zu denen kaum ein gefühlsmässiger Bezug möglich ist. BARBARA MÜLLER GÄCHTER, BALGACH ■

Autorenabkürzungen

Ich schätze es sehr, die Beiträge des Redaktors mit dem Autorenbekenntnis AS zu lesen – auch darum, weil ich die Initialen AS verstehe und weiss, wer hier schreibt. Leider erscheinen aber immer wieder Mitteilungen mit Kürzeln gekennzeichnet, die sicher nicht nur mir eine Zuordnung erschweren bis unmöglich machen. Wenn KIPA und REF.CH für viele noch erkennbar sein mögen, so sind, jedenfalls für mich, z.B. SDA, PD, KID, ACK ... ohne Zuordnungsmöglichkeit. Ich denke, dass Quellen und Autoren für jeden Leser offen identifizierbar sein sollten, und ich möchte Sie anfragen, ob nicht zumindest eine z.B. auf der zweiten oder letzten Seite jeder Ausgabe ausgeschriebene Legende der erwähnten Kürzel eine klärende Lösung wäre. PETER JODER, ST.GALLEN ■

Lieber Herr Joder

Mit Ihrem Brief vertreten Sie ein Anliegen der Leserschaft. Als Redaktor habe ich täglich mit Presseagenturen zu tun. Dabei werden mir die Kürzel so geläufig, dass ich eine Erklärung für überflüssig halte – auch aus Platzgründen. Darum hier mein Versprechen, in Zukunft Autorennamen auszusprechen. Zu den andern Kürzeln: KIPA bedeutet Katholische Internationale Presseagentur – sie hat ihren Sitz in Freiburg. REF.CH bezieht sich auf die Nachrichten-Website der reformierten Medien mit Sitz in Zürich. SDA ist die Schweizerische Depeschagentur, PD heisst Pressedienst und KID ist der Kirchliche Informationsdienst unserer Kantonalen Kirche mit ACK, dem Informationsbeauftragten Andreas Ackermann. ANDREAS SCHWENDENER ■

Palette

Offene Kirche St.Gallen

Böcklinstr. 2, St.Gallen, www.oksg.ch

Sitzen in der Stille

Jeden Di, 12–13.15 Uhr

Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Veranstalter: Forum SOSOS

Wellenreiten

15./29. Nov., 19.30–21.30 Uhr
Spirituelle 5-Rhythmen-Tanz
Eintritt Fr. 25.–

frech und fromm

2. November, 20 Uhr
Gedichte und Balladen von
C.F. Meyer. Musik von Ludwig
van Beethoven. Eintritt Fr. 25.–

Jahresfeste tanzen

3. November, 19.30 Uhr
Tanzmusik, Live-Act, Ritual zur
Jahreszeit. Eintritt Fr. 25.–

Yoga

5./12./19./26. Nov., 18 Uhr
Sanftes Hatha-Yoga.
Einstieg jederzeit möglich.

Frigg

9. November, 20.30 Uhr
Heisse Geigen aus dem kalten
Norden. Sieben Fiedler – finni-
sche Weltmusik – unplugged!

Offenes Kreistanzen

13./27. November, 20–22 Uhr
13.11. mit Martina Kürsteiner
27.11. mit Cornel Rimle
Unkostenbeitrag: Fr. 20.–

Heilmeditation

14. November, 14.30 Uhr
Mit Hedda Schurig, Homöopathin
und spirituelle Heilerin
Infos: Tel. 071 333 30 28, Kollekte

Mantraabend

16. November, 20 Uhr
Im Kreis Mantras und Kirtans in
Sanskrit singen. Leitung: Sabina
Ruhstaller, Perkussion: Ferdinand
Rauber. Eintritt Fr. 20.–

Südwind – Nordwind

18. November, 17 Uhr
Chorkonzert. Corale pro Ticino
San Gallo und das Jodelchörl
Alpsteinblick, Abtwil. Leitung:
Claudio Ambrosi. Kollekte.

StimmVolk

21. November, 19.30 Uhr
Singend Brücken bauen. Lieder
aus der Schweiz und anderen
Kulturen singen.

Trommel- und Singkreis

23. November, 19 Uhr
Zum Herzens-Gebet finden. Mit
Michaela Baumberger. Eintritt 30.–

Gemeinsam singen, trommeln,
tanzen wir unser eigenes Herzens-
Gebet und bitten für uns sowie für
andere um Heilung.

Auskunft und Anmeldung (im Voraus
erforderlich): Michaela Baumberger,
St.Gallen, Tel. 079 238 16 78,
michaela.baumberger@bluewin.ch.

Savoy Ballroom 1937

24. November
14–18 Uhr: Café Savoy (Eintritt
frei); 20 Uhr: Nacht im Style des
legendären Ballrooms in New
York. Swing & Lindy Hop (inkl.
Crashkurs für Anfänger).
Ticketportal Fr. 15.–, Abendkasse Fr. 20.–

Kirtanwaves

25. November, 19.30 Uhr
Sanskritmantras zum Mitsingen
und ein indisches Ritual. Sabine
Ottenbacher und Gastmusiker.
Kollekte (Ausgleich Fr. 20.–)

Kerzenziehen

30. November, 14–17 Uhr
Mit farbigem Wachs. Anmeldung
für Gruppen ausserhalb der
Öffnungszeiten: Tel. 071 278 49 69

SOSOS

Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org

Dem Wandel vertrauen, Abendseminar

2. November, 17 bis 22 Uhr
Mit Margrit Wenk-Schlegel und
Elisabeth Tröndle. Die «Zeichen
der Zeit» wahrnehmen, sich den
anstehenden Veränderungen öff-
nen und im Herzen das Vertrauen
in die lebensfördernden Kräfte
stärken.

Ort: Ökumenisches Gemeindezentrum
Halden, St.Gallen, Bus Nr. 7 Richtung
Neudorf, Haltestelle Achslen

Aufbruch in ein neues Frau-Sein

4. November, 9.45–16.45 Uhr
Wechseljahre als Chance, Tages-
seminar mit Elisabeth Weishaupt
und Elisabeth Tröndle.
Ort: Raum Dreipunkt, Bühler AR

Eine Sprache des Herzens

15.–18. November
Gewaltfreie Kommunikation
nach Marshall Rosenberg und
Achtsamkeitspraxis, Einführungs-
seminar
Kurskosten: Fr. 330.–
Übernachtung und Vollpension: Fr. 200.–
Ort: Haus Tao, Wolfhalden

Worte sind Wesen – das Geheimnis wahrhaftiger Sprache

25. Nov., 9.45 bis 16.45 Uhr
Tagesseminar zu lebendiger Kom-
munikation, mit Petra Kopf,
Schauspieler, im Raum Drei-
punkt, Bühler AR

Reisen

Von der Krim nach Odessa: auf den Spuren der Karäer, Tataren und Juden



26. April–5. Mai 2013

Den Spuren, insbesondere der
Karäer, Juden und muslimischen
Tataren, auf der Krim und weiter
bis Odessa zu folgen, ist das Anlie-
gen der Rundreise. Organisiert
wird die Reise vom Zürcher Lehr-
haus, das dem Gespräch zwischen
jüdischen, christlichen und musli-
mischen Menschen verpflichtet ist.
Leitung Stefan Schreiner, Mikhail Kizi-
lov, Hanspeter Ernst
Kosten: Fr 3100.– DZ/Fr. 3500.– EZ
Anmeldeschluss: 23. November 2012
Anmeldung/Info: Telefon 044 341 18 20
www.lehrhaus.ch

Bildung

«Iss dein Brot mit Freude!» Essen und Trinken in der Bibel Fr., 2.11.–23.11., 9.30 bis 11 Uhr

Die Vorlesung wird religiöse,
gesellschaftliche und ethische
Dimensionen des Essens und
Trinkens beleuchten.

2.11.: Genuss und Lebensnot-
wendigkeit; 9.11.: Festmahl und
Opfer; 16.11.: Speiseverbote und
Speisegebote; 23.11.: Nahrung
für Leib und Seele: Skizzen zu ei-
ner christlichen Ernährungsethik
Ort: Festsaal St. Katharinen (Kathari-
nengasse 11, im Stadtzentrum)

Beten wir alle zum gleichen Gott? Dienstags, 9.30 bis 11 Uhr

Ort: St. Katharinen, St.Gallen
Referent: Diakon lic. theol. Thomas
Reschke, Universitätsseelsorger
6. Nov.: Gottesverehrung im Ju-
dentum; 13. Nov.: Gottesvereh-
rung im Christentum; 27. Nov.:
Gottesverehrung im Islam
4. Dez.: Unterschiede anerkennen
– Gemeinsames wahrnehmen

Altersbildung – was zählt fürs Leben mit den Jahren

30. November, 16–21.30 Uhr
Der Aufbau von Netzwerken mit
älteren Menschen im Dorf und
Quartier.
Ort: Centrum St. Mangen, St.Gallen
www.ref-sg.ch/v/alter

Mein Lebensweg

8./15./22.2., 1./8./15.3.2013

Biografie – Inspiration für ein leben-
diges Alter, mit Luisemarie Graf.
Ort: St. Mangen, St.Gallen
www.ref-sg.ch/v/lebensweg

Das ganze Panorama des Lebens – Exerzitien zur Dreifaltigkeit 17.–21. März 2013

Kurs im durchgehenden Schwei-
gen, biblische und literarische
(Robert Lax) Impulse, Atemar-
beit, Meditation, Einzelgespräche,
Abendmahlsfeier.
Ort: St. Arbogast bei Götzis (A)
Veranstalter: Elsbeth Eggenberger,
Buchs, Atemtherapeutin; Marianne
Kundt, Pfrn., St.Gallen
Kosten: Fr. 600.– inkl. EZ
Auskunft und Anmeldung bis 15.1.2013:
kundt.hauser@bluewin.ch

Seminar: Heilsam mit der Trauer umgehen – im Abschiednehmen Lebendigkeit gewinnen

8. bis 10. Februar, Seminarhotel
Lihn, Filzbach GL

Ein Seminar für trauernde Men-
schen, die in ihrer Verlust- und
Trauersituation Unterstützung
suchen. Das Seminar bietet einen
geschützten Rahmen, in dem die
Teilnehmenden die vielfältigen
Trauergefühle behutsam aus-
drücken und neue Kraftquellen
entdecken können.

Leitung: Rosmarie Zimmerli und Thomas
Schübach-Schmid, Trauerbegleiter
nach Jorgos Canacakis.
Auskunft/Anmeldung: AkEB 071 227 05 30
oder www.lebengestalten.ch

Besinnung

Eglise française

Eglise ou Centre de Saint-Mangen
Cultes à 10 h sauf le premier
dimanche du mois. Cultes du soir
mensuels à Rorschach, Rapperswil et
Glaris. Renseignements auprès de
Simone Brandt, pasteur, Tél. 071
277 08 56 ou www.ref-sg.ch/eglise

mittwoch mittag Kultur St. Laurenzenkirche St.Gallen jeweils Mi., 12.15–12.45 Uhr

7. November: Trouville der
Spätromantik, Manesse Quartett:
Antonia Ruesch und Christine
Baumann (Violinen), Brigitte
Maier (Viola), Sibylle Bremi
(Violoncello)

14. November: Von Hoffnungen
und Visionen, Ursula Affolter
21. November: Klezmer vom
Feinsten mit D'Schiksn, Anita
Schönenberger (Klarinette), Anna-
Marina Truan (Klavier)
28. November: Von Zeit und
Ewigkeit, Christian Hettkamp
Gehörlosengottesdienst mit

Gebärdensprach-Gospelchor

4. November, 10 Uhr

Ein Gottesdienst zum Reformationssonntag mit Abendmahl. Ein Pianist, eine Sängerin und der Gebärdensprach-Gospelchor begleiten den Gottesdienst musikalisch. Auch für hörende Menschen ist es enorm beeindruckend, dem Chor zuzusehen.
Ort: Kirche Grossacker, St.Gallen
Veranstalter: Evang. Gehörlosengemeinde

Feier für Menschen, die um ein Kind trauern

4. November, 15 Uhr

Gottesdienst zum Andenken an verstorbene Kinder, Geschwister, Paten- oder Enkelkinder. Erwachsene, Jugendliche und Kinder aller Konfessionen sind willkommen. Während der Feier wird eine Kinderhüte angeboten. Nach der Feier sind alle herzlich zum Beisammensein mit Zvieri eingeladen.
Veranstalter: Ökum. Vorbereitungsteam
Ort: Evang.-ref. Kirche Grossacker
Claudiusstrasse 11, 9000 St.Gallen

Lichtfeier in Spitälern

10. November, jeweils 17 Uhr

Geschäftsleitung, Pflegedienstleitung und Seelsorge laden Angehörige und Mitarbeitende – unabhängig von Konfession und Religion – zu dieser Lichtfeier und zum anschließenden Apéro ein.
Orte: Spital St.Gallen, Spitalkapelle, Haus 21, 1.Stock; Spital Rorschach, Andachtsraum im 4.Stock; Spital Flawil, Andachtsraum im Erdgeschoss

«... doch stärker ist das Leben»

24. November, 17 Uhr

5. Ostschweizer Gedenkfeier für Angehörige, Freunde, Freundinnen, Kollegen und Kolleginnen von Suizidverstorbenen und weitere Betroffene sowie solidarisch Mittragende
Ort: Evang.-ref. Kirche St.Gallen-Rotmonten, Berghaldenplatz
Liturgie: Käthi Meier-Schwob, Pfrn.
Musik: Alexandre Jaques, Akkordeon
Floristik: Regula Faust, FlorArt
Die Gedenkfeier ist offen für Menschen aller Konfessionen, Glaubensrichtungen und Weltanschauungen.

Junge Erwachsene

Business-Yoga

Montags, 18–19.30 Uhr, bei Bea – Hatha Yoga

Dienstags, 18–19.30 Uhr, bei Michael – Yoga

Mittwochs, 12.15–13 Uhr, bei Michael – Business-Yoga
Mithilfe von einfachen Körperübungen, Atemtechniken, Entspannungstechniken und Konzentrationsübungen steigern Sie ihre Belastbarkeit, Ausdauer und ihre innere

Stärke. Sie haben ein wirksames Werkzeug, um Stress zu erkennen und zu überwinden.

Einzelstunden: Fr. 25.–, Anmeldung an michael.mann@safranblau.ch
Ort: safranblau, Magnihalden 9, St.Gallen
Veranstalter: safranblau

Singen ist Glückssache

5. November, 19.30–21.30 Uhr

Gospel im Centrum verbindet Generationen und Konfessionen. Gospel im Centrum bringt Menschen aus ihren Stuben auf die Bühne. Wir proben an fünf Montagabenden und einmal samstags vor unserem WinterGospel-Auftritt.
Ort: Kirche St. Laurenzen, St.Gallen
Veranstalter: Gospel im Centrum

Stadtgebet – Quelle der Kraft

8./29. November: Einsingen

19.15 Uhr, Beginn 19.30 Uhr

Das St. Galler Stadtgebet für junge Leute ist eine Ermutigung zur Begegnung mit der eigenen Spiritualität. Mitten in unserer hektischen Welt ist es eine halbe Stunde, in der wir mit wenigen Worten, Zeit für Stille und Musik der Sehnsucht nach inneren Kraftquellen nachgehen.
Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen
Veranstalter: safranblau

Punkt 8 – Gottesdienst

9. November, 20 Uhr

7. Dezember, 20 Uhr

Ein moderner Gottesdienst mit Band, Theateranspiel, Predigt und anschliessendem Kurzverhör. Für alle, die einen Gottesdienst einmal anders erleben möchten. Mit feinem Apéro!
Ort: Kirche Altstätten, Heidenstrasse 7
Veranstalter: Kirchgemeinde Altstätten

GoSpecial – der etwas andere Gottesdienst

11. November, 17 Uhr

Mit Moderation, Theater, Livemusik, Input, Kreuzverhör, Fürbitte, GoSpecialBar, Kinderhort und Kinderprogramm.
Ort: Kirche Goldach, Schulstrasse 20
Veranstalter: Kirchgemeinde Goldach

Meditation mit einem biblischen Kurztext/Bild und viel Stille

22. November, 20 Uhr

Während 25 Minuten lassen wir uns mithilfe eines biblischen Textes oder Bildes auf die Stille ein und verweilen darin, denn die Stille ist der Ort, wo Gott zu uns spricht. Abschluss mit einem Segen.
Ort: Kirche Goldach, Schulstrasse 20
Veranstalter: Kirchgemeinde Goldach

Nacht der Lichter

1. Dezember, ab 12 Uhr Ausstellung, 19.45 Uhr Gebet mit Gesängen aus Taizé

Ort: St. Laurenzen und Kathedrale, St.Gallen

Tipps des Monats

«Reformiertsein – eine Spiritualität der Nüchternheit»

Reformationssonntag, 4. November, 17 Uhr

Ort: Kirche St. Laurenzen, St.Gallen



Gastrednerin an der diesjährigen Reformationssonntagsfeier des Evang.-ref. Forums St.Gallen ist Claudia Bandixen, langjährige Kirchenratspräsidentin der Aargauer Kantonalkirche und seit Kurzem Direktorin von Mission 21. In einem ersten Teil ihres Referats versucht sie, die typisch

reformierte «Spiritualität der Nüchternheit» zu würdigen, welche individuell und persönlich nach Gott fragt, sich wenig sagen lässt und darum auch Gefahr läuft, nichtssagend zu werden. Trotzdem ist Claudia Bandixen davon überzeugt: Unsere Schweizer Kantonalkirchen haben Wissen und Erfahrungen, die sie einmalig machen. Sie haben Zentrales zum Weitergeben, das andere so nicht mitgeben können. Wie und was ist von diesem Beitrag hör- und spürbar?

In einem zweiten Teil soll der Horizont geöffnet werden auf Christsein in reformierter Tradition weltweit, etwa in Asien, in Afrika und in Südamerika. Immer geht es um das Verlangen, Gott zu erleben, von Ihm bewegt zu werden und das Erfahrene gemeinsam auszudrücken und zu feiern. Die Art und Weise, wie das in andern Weltgegenden geschieht, wie dort christliche Kirche oder Reformiertsein gelebt wird, kann auch für uns anregend und inspirierend sein. Davon ausgehend wird Claudia Bandixen einige Schlussfolgerungen ziehen. Musikalisch führt durch die Feier der Brasilianer Eduardo Nascimento mit Perkussion und Klängen aus der Schweiz, Asien, Afrika und Südamerika.

Veranstalter: Evangelisch-reformiertes Forum St.Gallen; www.erf-sg.com, Auskunft: Tel. 071 244 34 64

Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

Redaktionskommission

Hans-Paul Candrian, Präsident
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Andrea Anker
Lotti Gerber
Pfr. Martin Böhringer
Jürg Steinmann
Anton Spycher
Anna Zogg
Katharina Marquart

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
Tel. 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr), Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mek), Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis), St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Liebe
Erscheint am 30. Nov.
Redaktionsschluss: 12. November 2012

Druck

galledia ag
9442 Bernece
Altpapieranteil: mind. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 12.– (wird von den Kirchgemeinden bezahlt)

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

SOSOS: Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Leitung: Elisabeth Tröndle, Rehetobelstrasse 21, 9000 St. Gallen, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Netzwerk Junge Erwachsene

Volontariat: Michal Maurer, Tel. 071 227 05 63, volontariat@ref-sg.ch; www.junge-erwachsene.ch

Offene Kirche St.Gallen Tel. 071 278 49 69, www.okl.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, Tel. 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch

Heimetli Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: René und Vreni Jäggi, Tel. 071 994 18 87
E-Mail: rene.jaeggi@heimetli-nesslau.ch

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa, 18.30–19 Uhr

Glocken um 18.50 Uhr aus:
3.11. ev.-ref. Grub AR
10.11. röm.-kath. St. Martin, Visp VS
17.11. röm.-kath. Düdingen FR
24.11. ev.-ref. Schiers GR
«Glocken der Heimat» wird Sa, 17.30 Uhr auch auf DRS Musikwelle ausgestrahlt.

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag, 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 7.05 Uhr, Musikwelle 8.30 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag, 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag,
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag, 8.10–8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

4.11. Ev.-reformierter Gottesdienst: Direktübertragung aus der Lukaskirche Luzern

11.11. Pater Peter Spichtig, Fribourg; Ralph Kunz, Winterthur

18.11. Alois Metz, Gemeindeleiter, Luzern; Heidi Oppliger, Heilsarmee-Majorin, Wien

25.11. Karin Schaub, Diakonin, Basel; Luzia Sutter Rehmann, Theologin, Binningen

Perspektiven

jeweils So, 8.30 Uhr und Do, 15.00 Uhr

4.11. Das islamische Zürich – ein Stadtrundgang

1962 wurde in Zürich das erste Minarett der Schweiz gebaut. Damit wurde der Islam in der Schweiz zum ersten Mal sichtbar. Unterdessen gehören die Muslime zur Schweiz. Doch von ihren religiösen Traditionen, von ihrem kulturellen Leben wissen viele nichts. Ein Stadtrundgang führt durch das islamische Zürich – man betritt Moscheen, entdeckt den muslimischen Friedhof und erfährt von Problemen und Wünschen hiesiger Muslime.

11.11. Die Liebe – eine Him- melsmacht!

Liebe, Erotik und Sexualität wären für den katholischen Theologen Pierre Stutz ohne biblische Spiritualität nur halb so schön. Für ihn stehen christlicher Glaube und freudvolle Sexualität nicht in Widerspruch, nein, sie vervollkommen sich sogar. Das biblische Hohelied der Liebe ist ihm dazu erotisch-poetische Anleitung.

18.11. Genug leben – der Theologe und Autor Martin Lienhard im Gespräch

Martin Lienhard hat die Geschichte von Lorenz Kropf aufgeschrieben: Als Kind war er ein Träumer, als Lehrer Idealist und jetzt, als alternder Mann, prägt die fortschreitende Demenzerkrankung sein Denken und Erleben. Was interessiert den Seelsorger und langjährigen Spitalpfarrer an Lorenz' Gedankenwanderungen zwischen Realität und Traum? Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Was heisst es, wenn Demenz nicht nur als Defizit wahrgenommen wird? Hat man auch mal genug gelebt? Überraschende Einsichten rund um einen Erstlingsroman.

25.11. Jesu Schäflein – Kinderbibeln im Wandel der Zeit.

Seit dem Spätmittelalter gibt es Kinder- und Schulbibeln. Sie prägten die Gottesbilder und Glaubensvorstellungen ihrer jungen Lesergenerationen teils nachhaltiger als der biblische «Originaltext». Welche Erziehungsziele Kinderbibeln einst und heute verfolgen, hat die Kinderbibelexpertin Christine Reents grundlegend mit erforscht.

Radio FM1

«Gott und d'Welt»

Sonntagmorgen, 9–10 Uhr
Wiederholung: Sonntag, 22–23 Uhr
Auf FM-Melodie: Sonntag, 12–13 Uhr

Radio ZÜRISSEE

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag, 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa, 19.55 Uhr

Sternstunden: 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie, 12 Uhr: Kunst

4.11., 10 Uhr: evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Champéry (RTS)

11.11., 10 Uhr: Syrien

18.11., 10 Uhr: römisch-katholischer Gottesdienst aus Savièse (RTS)

25.11., 10 Uhr: Kirche und Säkularismus – SEK-Präsident Gottfried Locher zu Gast bei Judith Hardegger: Während fünf Jahren hat das Nationale Forschungsprogramm «Religionen in der Schweiz» die hiesige Religionslandschaft unter die Lupe genommen und dabei festgestellt: Religion ist in politischen Diskussionen wie auch in den Medien sehr präsent. Im Leben der Menschen aber spielt sie immer weniger eine Rolle. Die Grosskirchen verlieren stetig an Mitgliedern

und auch wer formell noch einer Kirche angehört, hat in den meisten Fällen ein distanzierendes Verhältnis zu ihr. Prognostiziert wird die Zunahme solcher säkularer Tendenzen. Warum erreicht die christliche Religion immer weniger Menschen? Und wie verhält sich Kirche glaubwürdig in säkularer Gesellschaft?

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag, 17.15 und Sonntag, 11.30 Uhr
auf sf info: Sa, 18.30 und So, 17.45 Uhr

3./4.11.: 18 000 Kilometer zu Fuss

Mehr als 500 Tage war Peter Egger zu Fuss unterwegs. Sein Weg führte ihn rund um die Welt! Was hat diese langsame Reise gebracht? Egger berichtet über den 18 000-Kilometer-Fussmarsch, die Begegnungen mit verschiedenen Kulturen und den Kampf mit sich selbst.

Tele Ostschweiz (TV0)

«Gedanken zur Zeit»

Sa, 18.55 Uhr, bis So, 7.55 Uhr, stündlich wiederholt

Bücher

Endtag – Wenn jeder weiss, wann er stirbt. Ein Szenario



Die Utopie: Durch Genanalyse wird das «Ablaufdatum» eines jeden Menschen schon bei der Geburt feststellbar. Dieses Wissen verändert die Gesellschaft – und jeden Einzelnen: Ausbildung, Beziehungen, wirtschaftliche Interessen, Rentensystem, Lebensabend – alles bekommt eine andere Dimension.

Das Plädoyer: Rechnet mit dem Tod, redet über das Sterben, räumt eure Sachen auf und tut nicht so, als würdet Ihr ewig leben! In 55 Szenen entwickelt Ivo W. Greiter ein faszinierendes Szenario mit dem überraschenden Ergebnis: Der Tod kann seinen Schrecken verlieren, wenn er am Leben teilhaben darf.

Ivo W. Greiter: Endtag – Wenn jeder weiss, wann er stirbt. Ein Szenario, Tyrolia 2012, 208 Seiten, Fr. 25.90

Kalender

Der Andere Advent



Der Andere Advent ist ein Adventskalender für Erwachsene. Er begleitet durch die Zeit, «da der Himmel sich zur Erde neigt». Wort, Bild, Meditation und praktische Impulse können zu einem stillen und bewussten Advent helfen, vor allem, wenn man sich täglich die dort empfohlenen zwölf Minuten Stille schenkt. Der Kalender ist vom Verein tecum getragen, der im Thurgau die landeskirchliche Erwachsenenbildung fördert, vor allem mit Anlässen in der Kartause Ittingen.

«Der Andere Advent» ist erhältlich bei: Verein tecum, Untere Vogelhalde 18, 8532 Weiningen, Tel. 052 720 73 81, im Klosterladen oder unter www.derandereadvent.ch

Tipp des Monats

16. Interreligiöser Kalender erschienen



Der interreligiöse Kalender 2012/2013 erscheint unter dem Titel «Musik – Klangfenster zum Göttlichen». Herausgegeben wird er vom Westschweizer Verlag En- biro und der interreligiösen Arbeitsgemeinschaft Iras Cotis. Der Kalender vermittelt wertfreie Kenntnisse über Religionsgemeinschaften, baue Vorurteile ab und fördere den Respekt vor andersdenkenden Menschen, schreibt Iras Cotis in ihrer Mitteilung. Von September 2012 bis Dezember 2013 widmet sich der Kalender jeden Monat einer bestimmten religiösen Tradition. Auf der Website www.ir-kalender.ch kann dazu auch pädagogisches Begleitmaterial bezogen werden. REF.CH ■ Hinweis: www.iras-cotis.ch



Foto: Reinhold Meier

Vreni Karrer hat auf ihr Herz gehört und in Buchs den Diakonieverein aufgebaut.

Monatsporträt

Leben, statt gelebt werden

Wer Vreni Karrer kennenlernt, spürt: Sie nimmt ihren Auftrag mit Herzblut wahr. Doch auffressen lassen will sich die diakonische Fachkraft auch nicht. Wer für andere da sein will, muss auch «zu sich luege», sagt sie aus Überzeugung.

Eigentlich ist Vreni Karrer gelernte Kinderkrankenschwester. Als solche hat die gebürtige Bündnerin auch zehn Jahre gerne gearbeitet, in den Siebzigerjahren, in Chur und Basel. Doch dann kam sie in Berührung mit der Healthcare Christian Fellowship, einer internationalen, evangelikalen Bewegung, die der geistlichen Dimension und den spirituellen Bedürfnissen von Patienten mehr Rechnung tragen will.

«Hier schlägt mein Herz»

Karrer war begeistert und begann, den Schweizer Zweig mit aufzubauen. «Der ganzheitliche Ansatz und das Eingehen auf geistliche Bedürfnisse, dort, wo es gewünscht wird, entsprach meiner Überzeugung», erinnert sie sich. 1991 hatte sie dann ein weiteres Schlüsselerlebnis. Es war in Lausanne bei einer Tagung von «Campus für Christus». Es ging um die Diakonie, wie Christen in ihrem Alltag den Glauben leben. «Da habe ich gemerkt, hier schlägt mein Herz.»

Sie suchte eine Gemeinde, in der sie davon etwas praktizieren konnte und wurde im Werdenberg fündig. Seit 1994 ist sie in Buchs, hat den Diakonieverein aufgebaut, eine grosse Arbeit, nur von Spenden. «Hier durfte ich etwas ent-

wickeln, das anderen zugutekommt, mit einem immer grösseren Team von Engagierten.» Es gehe doch darum, glaubwürdig für andere da zu sein. «Christlicher Glaube soll in einer Kirchengemeinde gelebt werden, und zwar so, dass man für Menschen in Not da ist.» Es gebe so viel versteckte Armut und Benachteiligte – dafür müssten Christen ein offenes Herz haben und auch was dagegen tun. Anpacken. Nebst dem Betten natürlich.

Balance gefunden

Es hat sie glücklich gemacht, dass sie umsetzen durfte, was ihr wichtig war, erzählt sie. Zehn Jahre Aufbauarbeit. Fast bis zur Erschöpfung. Und manchmal darüber hinaus. Es kam der Tag, da es zu viel war, da «Hoffnung ein Fremdwort» wurde. Keine Sache, die man an die grosse Glocke hängt. Doch Karrer war so mutig und nahm selbst Hilfe in Anspruch, um die Erschöpfung zu überwinden. Rücksicht, auch mit sich selbst. «Es geht einfach nicht auf, wenn man so viel soziale Not sieht und dabei am eigenen Leben vorbeigeht», sagt sie heute.

So ging ihr Engagement weiter, in kleinen Schritten erst und besser justiert, aber es ging gut weiter. Heute ist sie mit einem 80-Prozent-Pensum in guter Balance. Und auch ihr eigenes Gottvertrauen hat ihr bei diesem persönlichen Weg geholfen. «Mein Leben ist ein Geschenk, für das ich Verantwortung trage», findet sie und ergänzt: «Ich kann mich nicht von anderen leben lassen.» **REINHOLD MEIER, MELS ■**

Interview mit Elisabeth Karrer

«Wir brauchen offene Augen und weite Herzen»

Wie gross ist das Team des Diakonievereins?

Wir sind um die 60 Personen. Ausser mir als Leiterin sind alle ehrenamtlich tätig. Hinzu kommt meine Kollegin Waltraud Eggenberger mit einem kleinen Teilpensum. Unsere wichtigsten Arbeitszweige sind der Treffpunkt Kafihalle mit der Kleiderbörse und die Lebensmittelabgabe, ferner die Besuchsdienstgruppe und die Hospizgruppe. Dazu kommen der Mittagstisch für Ältere und der Kafitreff in den Alterswohnungen. Wir organisieren auch Vorträge und Kurse und vermitteln Seelsorge und Beratung. Der Verein und alle Arbeitszweige werden nur durch Spenden finanziert.

Wo können Sie helfen?

Dort, wo wir Menschen in schwierigen Lebenssituationen entlasten. Der Vater einer sechsköpfigen Familie hat mir kürzlich erzählt, dass der Donnerstagabend immer ein Festtag sei. Dann kommt er mit vollen Tüten von der Lebensmittelabgabe heim und sie feiern. Er ist nicht der Einzige. Oder in der Hospizarbeit, wenn wir Nachtwachen übernehmen und Begleitung in der Familie anbieten. Da können wir helfen. Viele Angehörige zeigen sich sehr berührt von diesem freiwilligen Dienst und schätzen ihn als Zeichen christlicher Nächstenliebe und der ganz praktischen Hilfe.

Wo können Sie nicht helfen?

Etwa bei schwer veränderbaren Strukturen. Wir können einem Jugendlichen nicht einfach eine Arbeitsstelle schaffen. Wir sehen, dass er Dutzende Bewerbungen geschrieben hat und einfach keinen Erfolg hat, weil er den Belastungen der Arbeitswelt vielleicht nicht ganz gewachsen ist. Oder wir sehen Flüchtlinge, die traumatisiert sind, und können ihnen das nicht einfach abnehmen. Wir teilen es mit ihnen und vermitteln Hilfe, wo möglich. Wir beten auch für sie.

Haben Sie auch schon Tränen gesehen?

Ja. Immer wieder. Bei unseren Besuchern. Und auch bei uns.

Wie gehen Sie damit um?

Ich gestehe mir ein, dass das sein darf. Tränen gehören manchmal dazu. Ich sage mir dann: Ich darf wirklich Anteil am Schicksal anderer Menschen nehmen. Und das auch zeigen. Doch es ist mir auch wichtig, dass ich für dieses schwere Schicksal nicht selbst die Verantwortung tragen muss. Dann drückt es mich nicht runter, sondern ich kann wieder aufstehen. Darum ist mir auch das Beten wichtig. Damit kann ich das Problem Gott geben und mit ihm teilen. Wir kommunizieren das auch im Team und machen immer Feedbacks und Gespräche über das Erlebte.

Was braucht es, damit die Kirche ihren diakonischen Auftrag besser erfüllen kann?

Offene Augen und offene Ohren! Und weite Herzen, die sich berühren lassen! So sehe ich meinen Dienst: Hinschauen und fragen, was meine Aufgabe ist. Das ist für mich der Kern der Diakonie. Es kommt darauf an, die Liebe Gottes in die Welt zu tragen. **INTERVIEW: REINHOLD MEIER**

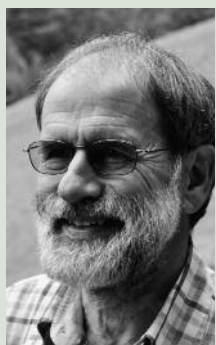
Ich heisse Johannes ...

Johannes Jung, Flawil



Johannes – so heissen doch nur Pfarrerssöhne – kein moderner Name wie Roger oder Tom. Nichts, womit man heute punkten kann. So war ich als Jugendlicher jedenfalls unzufrieden mit meinem Namen. Im Studium dann lernte ich die Bedeutung dieses Namens neu schätzen: Gott ist gnädig. Kein Wunder, dass ausgerechnet Pfarrer ihre Söhne oft Johannes nennen. Heute, wenn ich bei Menschen wieder einmal in Ungnade falle oder, was ja noch viel schlimmer sein kann, mir selbst gegenüber gnadenlos bin, dann bleibt noch mein Name, der mich erinnert: Gott ist gnädig! ■

Johannes Läubli, Dicken



Den Namen Johannes zu tragen, war insofern nichts Ausserordentliches, als meine Eltern allen fünf Kindern biblische Namen gaben. Wir fielen damit auf, aber wir hiessen nun mal so. In der Zeit, als es noch viele Hanse gab, musste ich mich dauernd gegen den Kurznamen wehren. Hinter die Bedeutung meines Namens kam ich erst so recht im Hebräischunterricht an der Kanti: «Gott ist gnädig» – darin steckt die ganze Besonderheit unseres Gottes, worin er sich von andern Gottesauffassungen abhebt. Seither trage ich meinen Namen erst recht in ganzer Länge und mit Überzeugung. ■

Johannes Boetschi, St.Gallen



Früher in der Schule nannte mich niemand Johannes. Mir wurden mein Leben lang «Spitznamen» gegeben, so dass ich manchmal selbst nicht mehr wusste, wie ich eigentlich heisse. Ich habe mich auch Jahre lang mit Spitznamen vorgestellt und wurde dadurch nie Johannes

genannt. Eines Tages hat sich das schlagartig geändert, als eine Freundin mich immer Johannes nannte. Durch sie habe ich Gefallen an meinem Namen gefunden und kann mich nun voll und ganz mit Johannes identifizieren. ■

Johannes, der anonyme Liebling

In der Kunst wurde er oft jung, schön und geistvoll dargestellt: Johannes, einer der Zwölf, der Lieblingsjünger, der Adler unter den Evangelisten, der visionäre Apokalyptiker. – Dass es sich dabei aber stets um den gleichen Johannes handelt, wie die Tradition sagt, wird von der neueren Theologie bezweifelt, aber nicht geklärt.

Fest steht, dass das relativ spät in Umlauf gekommene «Evangelium nach Johannes» schnell apostolische Autorität erringen konnte – hiess doch einer der zwölf Jünger Johannes. Dieser Johannes galt fortan als Autor des Evangeliums wie auch der Apokalypse. An dieser von Papst Benedikt kürzlich bestätigten Sicht zweifelt allerdings die moderne Theologie mit gewichtigen Gründen, sodass in der Neuen Zürcher Bibel dazu bemerkt wird: «Wir wissen nicht, wer mit Johannes gemeint ist, und wir wissen erst recht nicht, wer der Autor des Evangeliums nach Johannes ist.»

Es ist offensichtlich. Schon im Evangelium selbst wird ein Geheimnis gemacht um die Verfasserschaft – als gelte es etwas zu verschleiern, was nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Nirgends im Evangelium wird ein Apostel Johannes erwähnt. Hingegen ist von einem Jünger die Rede, den Jesus liebte, der beim letzten Abendmahl an der Brust Jesu sass und unter dem Kreuz die Fürsorge für Jesu Mutter Maria übernahm. Am Schluss des Evangeliums offenbart der auferstandene Jesus ein Geheimnis über diesen Lieblingsjünger. Es sagt zu Petrus: «Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was kümmert es dich?» (Joh. 21, 23). Daran anschliessend wird dieser Jünger als Autor des Evangeliums charakterisiert: «Das ist der Jünger, der dies alles bezeugt und es aufgeschrieben hat. Und wir wissen, dass sein Zeugnis glaubwürdig ist.»

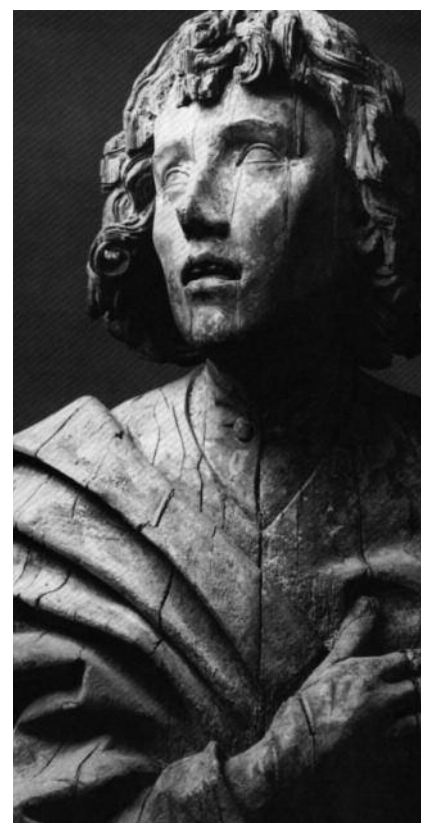
Der johanneische Kreis

Auffallend ist, dass hier plötzlich – wie schon im Prolog Joh. 1, 14 und 16 – von einem «wir», von einem Kreis von Menschen, die Rede ist. Daher tendiert die neuere Theologie zur Annahme, dass hinter der Schlussredaktion des Evangeliums ein johanneischer Kreis stand, der die herausragende Zeugenschaft dieses

Liebblingsjüngers Jesu hütete und in eine literarische Endform gebracht hat. Wer sich aber hinter dem Lieblingsjünger verbirgt, bleibt im Evangelium selber verschleiert, sodass sich auch die modernen Theologen darüber ausschweigen.

Im Evangelium selber gibt es allerdings einen Menschen, von dem bezeugt wird, dass Jesus ihm nahestand und für ihn tiefe Gefühle gezeigt hat. Gemäss Johannes-evangelium verkehrte Jesus, wenn er in Jerusalem weilte, oft im nahen Bethanien im Hause von Maria, Marta und Lazarus. Im Johannesevangelium spielt die Auferweckung des Lazarus eine zentrale Rolle. Nirgends wird so viel geweint wie in diesem 11. Kapitel. Auch Jesus weinte um Lazarus, sodass die Juden bemerkten: «Seht, wie lieb er ihn gehabt hat!»

In seinem Buch: «Der johanneische Kreis» erwähnt der Basler Theologe Oscar Cullmann die von Rudolf Steiner neu vertretene Hypothese, wonach Lazarus der spätere Autor des Evangeliums sei – nach Steiner wurde Lazarus durch seinen Tod und seine Auferstehung befähigt, für das Christentum eine spezielle Mission zu übernehmen. Cullmann lehnt diese These nicht a priori ab. Weil sie aber nicht mit historischen Quellen belegt werden kann, zieht er es vor, dass der Autor auch für uns anonym bleiben soll. ■



Johannes, der hineinsah in die Geheimnisse der Menschwerdung des ewigen Wortes.

Johannes in Holz, 15. Jh., Kunstgewerbemuseum Köln